

Teil C
Inhaltsverzeichnis (Seiten C I – C II)

C. a) Mitteilungen	Seiten C 1 - C 4
---------------------------	-------------------------

- 01) Zentralrat der Armenier verurteilt deutsche Förderung
- 02) Neue Leitung am IfL
Führungswechsel am Leibniz-Institut für Länderkunde: Judith Miggelbrink folgt als Direktorin auf Sebastian Lentz

C. b) Mitteilungen und Berichte aus ausgewählten Berliner Bezirken mit ostdeutschen Patenschaften	Seiten C 5– C 17
--	-------------------------

Charlottenburg - Wilmersdorf (Seiten C 5 – C 10)

- 01) Bezirksamt gedenkt an das Kriegsende vor 79 Jahren
- 02) 255. Kiezspaziergang zum Thema "Smartes Charlottenburg" startet am CHIC
- 03) Weinbrunnen-Saison am Rüdesheimer Platz startet am 17. Mai
- 04) Ab Mai finden Stadtspaziergänge rund um den Steinplatz statt
- 05) Ausstellung: „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“ in der Villa Oppenheim

Steglitz – Zehlendorf (Seiten C 11 - C 14)

- 01) Straßenfest auf dem Hermann-Ehlers-Platz am 03.05.2024 zum „Aktionstag BUNT VERBINDET“
- 02) Demokratie mitgestalten! Am 08.05.2024 in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek - Workshop zu politischer Teilhabe: Meine Rechte

Tempelhof - Schöneberg (Seiten C 15 – C 17)

- 01) Gartenarbeitsschule und Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg laden ein zum Tag der offenen Tür 2024
- 02) Baumbilanz 2023 – Wachsender Baumbestand an Straßenbäumen
- 03) Ausstellung: „100 Jahre Gartenarbeitsschule Schöneberg“

C. c) Berichte	Seiten C 18 – C 59
-----------------------	---------------------------

- 01) Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“
CDU-Chef Merz kritisiert Regierung und dankt den Vertriebenen
- 02) „Viele kleine Schritte, um zur Zeitenwende im Großen zu kommen“.

32. Brünner Symposium stellte die Frage: „Wohin treibt Ostmitteleuropa?“

Seite C II zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

C. d) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

Seite C 60

Keine Berichte

**C. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der
Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen**

Seiten C 61 - C 74

- 01)** Nettelbeck nicht zeitgemäß? Und so ganz nebenbei wird mit der Verfälschung deutscher Geschichte die ostdeutsch-pommersche Geschichte entsorgt
- 02)** Kreuzberg benennt Straße um, sagt Anwohnern aber nicht Bescheid
- 03)** Straßenumbenennung in Berlin-Kreuzberg erfolgt nach zwei Jahren: Der nördliche Teil der Manteuffelstraße soll künftig „Audre Lorde“ heißen
- 04)** „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll umbenannt werden
- 05)** Umbenennung Otfried-Preußler-Gymnasium in Pullach. _Leserbrief

C. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

Seiten C 75 – C 89

- 01)** 300 Jahre Immanuel Kant. Von Jörn Pekrul
- 02)** Salo Siegfried Translateur.
Der Berliner Sportpalast und der Komponist Salo Siegfried Translateur aus Oberschlesien
- 03)** GERHARD ZEIHSEL * 21.12.1939 – † 12.4.2024

Teil C

C. a) Mitteilungen

Seiten C 1 – C 15

01) Zentralrat der Armenier verurteilt deutsche Förderung

Jonathan Spangenberg, Vorsitzender des Zentralrates der Armenier in Deutschland (ZAD), äußert sich folgendermaßen: „*Es ist äußerst empörend, dass Steuergelder für eine Konferenz in einer autoritären Diktatur wie Aserbaidshan verwendet werden. Anstatt Aserbaidshan klar zu verurteilen und Konsequenzen zu fordern, wird ein autoritäres Land seitens der Bundesregierung mit neuen Handelsverträgen belohnt. Dies markiert den Höhepunkt von Doppelmoral und Heuchelei.*“ [Hier sehen Sie die ganze ZAD-Aussendung.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 23, 2024

Wien, am 08. April 2024

Zentralrat der Armenier in Deutschland e.V.
Postfach 703040
60567 Frankfurt am Main

Pressemitteilung Zentralrats der Armenier in Deutschland e.V.

Der Zentralrat der Armenier in Deutschland verurteilt auf das Schärfste die Förderung der Konferenz „Wiederaufbau der Wasser- und Abwasserinfrastruktur in der Region Karabach“ durch das Bundesministerium für Umwelt und Naturschutz (BMUV) sowie der IHK und der DIHK, die vom 21. bis 23. Februar 2024 in Baku stattfand.

Diese finanziellen Zuwendungen kommen einem autokratischen Regime zugute, das bereits einen genozidalen Angriffskrieg geführt, eine neunmonatige tödliche Blockade von 120.000 Menschen verhängt und schließlich eine ethnische Säuberung an der gesamten armenischen Bevölkerung von Bergkarabach begangen hat.

Bis heute befinden sich dutzende Armenierinnen und Armenier als politische Gefangene in Baku, während jahrtausendealte armenische Kulturgüter in Arzach/Bergkarabach systematisch zerstört werden. Der Autokrat Aliyev bezeichnet die Republik Armenien als „Westaserbaidshan“ und droht mit einem erneuten großangelegten Militäreinmarsch. In den staatsnahen aserbaidshanischen Medien werden absurde Pseudothesen verbreitet, wonach sogar die armenische Hauptstadt Jerewan eine aserbaidshanische Stadt sei. Jonathan Spangenberg, Vorsitzender des ZAD, äußert sich folgendermaßen:

„Es ist äußerst empörend, dass Steuergelder für eine Konferenz in einer autoritären Diktatur wie Aserbaidshan verwendet werden. Anstatt Aserbaidshan klar zu verurteilen und Konsequenzen zu fordern, wird ein autoritäres Land seitens der Bundesregierung mit neuen Handelsverträgen belohnt. Dies markiert den Höhepunkt von Doppelmoral und Heuchelei.“

Seite C 2 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Die Teilnahme deutscher Unternehmen an dieser Konferenz ist ebenso empörend und besorgniserregend. Unternehmen wie die **Lutz-Jesco GmbH**, **Megger Germany GmbH**, Herrenknecht AG, Siemens AG, Bioworks Verfahrenstechnik GmbH und DuPont Water Solutions machen sich mitschuldig, politische und wirtschaftliche Gewinne trotz massiver Verletzungen und gravierender Menschenrechtsverstöße erzielen zu wollen.

Deutschland und Europa setzen sich zurecht dafür ein, ihre Abhängigkeit von Russland zu lösen. Jedoch darf dies nicht bedeuten, dass eine neue Abhängigkeit zu einem anderen Autokraten aufgebaut wird. Wir fordern daher von der Bundesregierung, insbesondere von Bundesministerin Steffi Lemke, eine umgehende Aufklärung dieses Skandals sowie die sofortige Einstellung von Fördergeldern, die zur weiteren Beeinträchtigung des armenischen Lebens beitragen. Gleichzeitig fordern wir die sofortige Beendigung jeglicher Handelsbeziehungen zu Aserbaidschan. Die Förderung und der Ausbau politischer und wirtschaftlicher Beziehungen wäre moralisch verwerflich und stünde im Widerspruch zu unseren deutschen und europäischen Grundwerten von Freiheit, Demokratie und Menschenwürde.

Verlinkt ein Artikel zum Thema bei der Frankfurter Rundschau:

<https://www.fr.de/politik/aserbaidschan-deutschland-deal-beziehung-wirtschaft-regime-armenien-kritik-zr-92858438.html>



02) Neue Leitung am IfL

Führungswechsel am Leibniz-Institut für Länderkunde: Judith Miggelbrink folgt als Direktorin auf Sebastian Lentz

Medieninformation

Leipzig, 11. April 2024



Von links: Prof. Dr. Sebastian Lentz, Prof. Dr. Judith Miggelbrink, Staatsminister Sebastian Gemkow, Dr. Tim Metje (SMWK, IfL-Kuratoriumsvorsitzender) (Foto: Jonathan Gescher / IfL)

Leipzig. Judith Miggelbrink ist seit 1. April 2024 neue Direktorin des Leibniz-Instituts für Länderkunde (IfL). Mit dieser Funktion ist die W3-Professur für das Fachgebiet Regionale Geographie an der Universität Leipzig verbunden. Die Wissenschaftlerin kommt vom Institut für Geographie der Technischen Universität Dresden, wo sie seit 2018 die Professur für Humangeographie innehatte. Sie tritt die Nachfolge von Sebastian Lentz an, der nach 21 Jahren an der Spitze des IfL in den Ruhestand geht. Sachsens Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow und der Vorsitzende des Kuratoriums des IfL, Dr. Tim Metje, gratulierten heute (11. April) persönlich zum neuen Amt und wünschten der neuen Direktorin viel Erfolg für die bevorstehenden Aufgaben.

Seite C 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Der scheidende Direktor sieht das Institut in besten Händen: „Mit Judith Miggelbrink übernimmt eine sehr erfahrene, durch ihre Forschungsprojekte und Publikationen hervorragend ausgewiesene und zudem international vernetzte Forscherin die Leitung. Und sie kennt die komplexen Managementaufgaben an einer Leibniz-Einrichtung.“ Die Geographin kehrt nämlich an eine alte Wirkungsstätte zurück: Vor ihrer Berufung an die TU Dresden war sie gut zwei Jahrzehnte am IfL tätig – zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin des Direktors, nach ihrer Promotion 2001 als Forschungsgruppenleiterin und stellvertretende Leiterin der Abteilung „Theorie, Methodik und Geschichte der Geographie“ und von 2010 an zudem als Koordinatorin des Forschungsbereichs „Raumproduktionen im Verhältnis von Staat und Gesellschaft“.

Judith Miggelbrink: *„Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten, die mit der wissenschaftlichen Leitung einer international angesehenen Forschungseinrichtung der Leibniz-Gemeinschaft verbunden sind. Eine weitere wichtige und spannende Aufgabe wird sein, die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen, Universitäten und Hochschulen in Leipzig und der Region zu pflegen und weiter auszubauen.“*

Sie übernehme ein hervorragend evaluiertes Institut mit einem sehr engagierten Team, so Miggelbrink. Jetzt gehe es darum, gemeinsam mit den Beschäftigten eine Vision für die zukünftige Arbeit des IfL zu entwickeln und damit einen Beitrag zu drängenden Fragen der Gegenwartsgesellschaft aus einer geographischen Perspektive zu leisten.

Pressefotos zum Download:

<https://leibniz-ifl.de/presse/neue-leitung-am-ifl>

Kontakt:

Prof. Dr. Judith Miggelbrink
[direktorin\(at\)leibniz-ifl.de](mailto:direktorin(at)leibniz-ifl.de)

Pressekontakt:

Dr. Peter Wittmann
Leibniz-Institut für Länderkunde
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Schongauerstraße 9
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174

E-Mail: presse@leibniz-ifl.de

www.leibniz-ifl.de

Das **Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)** in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [<https://leibniz-ifl.de>]

C. b) Mitteilungen und Berichte aus ausgewählten Berliner Bezirken mit ostdeutschen Patenschaften **Seiten C 5 – C 17**

Charlottenburg - Wilmersdorf (Seiten C 5 – C 10)

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

[Otto-Suhr-Allee 100](#)
[10585 Berlin](#)

presse@charlottenburg-wilmersdorf.de

01) Bezirksamt gedenkt an das Kriegsende vor 79 Jahren



Gedenktafel 1. polnische Armee an der Straße des 17. Juni 145.- Bild: BACW

Pressemitteilung vom 02.05.2024

Zum 79. Mal jährt sich am 8. Mai das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa. Bezirksbürgermeisterin Kirstin Bauch und Vertreter der Fraktionen werden gemeinsam mit dem ersten Vizepräsidenten der Technischen Universität (TU), Prof. Stephan Völker am **Mittwoch, 8. Mai, um 9 Uhr** ein Gesteck am Denkmal für die polnischen Befreierinnen und Befreier an der Technischen Universität (Straße des 17. Juni 145/Ernst-Reuter-Platz) niederlegen.

Im Auftrag
von Kentzinsky

02) 255. Kiezspaziergang zum Thema "Smartes Charlottenburg" startet am CHIC



Das Charlottenburger Innovations-Centrum.- Bild: BACW

Pressemitteilung vom 29.04.2024

Den 255. Spaziergang führt Bezirksstadtrat Oliver Schruoffeneger am **Sonnabend, 11. Mai 2024**. Treffpunkt ist um 14 Uhr am Charlottenburger Innovations-Centrum CHIC an der Bismarckstraße 10-12. Die Route führt am Telefunkenhochhaus vorbei zum Bauhaus "reuse" auf der Mittelinsel des Ernst-Reuter-Platzes (ACHTUNG, die MITTELINSEL IST NICHT BARRIEREFREI ERREICHBAR!) und über die Technische Universität zum Hardenbergplatz, wo Pläne für die Smart City vorgestellt werden.

Die Teilnahme ist wie immer kostenfrei. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Informationen über die bisherigen Kiezspaziergänge finden Sie unter www.kiezspaziergaenge.de.

Im Auftrag
Brühl

03) Weinbrunnen-Saison am Rüdesheimer Platz startet am 17. Mai



Bild: BACW

Pressemitteilung vom 23.04.2024

Der Weinbrunnen am Rüdesheimer Platz wird in diesem Jahr am **Freitag, 17. Mai 2024, um 15 Uhr**, von Bezirksbürgermeisterin Kirstin Bauch und BVV-Vorsteherin Judith Stückler eröffnet. Bis zum Samstag, 14. September, wird es 104 Ausschanktage geben. Geöffnet ist der Weinbrunnen montags bis samstags von 15 bis 21.30 Uhr. An Sonntagen ist aus Rücksicht gegenüber den Anwohnenden Ruhetag.

Bezirksbürgermeisterin Kirstin Bauch:

„Die Weinbrunnen-Zeit wird von vielen Menschen im Bezirk sehnsüchtig erwartet. Das zeigen uns die vielen Anrufe und Mails, die wir schon jetzt bekommen haben. Der Weinbrunnen mit Wein aus unserem Partnerlandkreis Rheingau-Taunus ist in den Sommermonaten aus dem Bezirk nicht mehr wegzudenken. Wir appellieren aber auch in diesem Jahr an alle Besucher des Weinfestes, Rücksicht zu nehmen und vor allem Müll korrekt zu entsorgen oder zu vermeiden.“

Eröffnen wird die Weinbrunnenzeit in diesem Jahr das Weingut Basting. Es wechselt sich den Sommer über mit den Winzern Abel und Nikolai ab.

Winzer aus dem Landkreis Rheingau-Taunus schenken seit mehr als 50 Jahren auf dem Plateau über dem Siegfried-Brunnen ihre Weine und Sekte aus. Verpflegung können sich die Besucher selbst mitbringen.

Im Auftrag
Brühl

04) Ab Mai finden Stadtpaziergänge rund um den Steinplatz statt



Steinplatz nach 1925.- Bild: ZLB

Pressemitteilung vom 22.04.2024

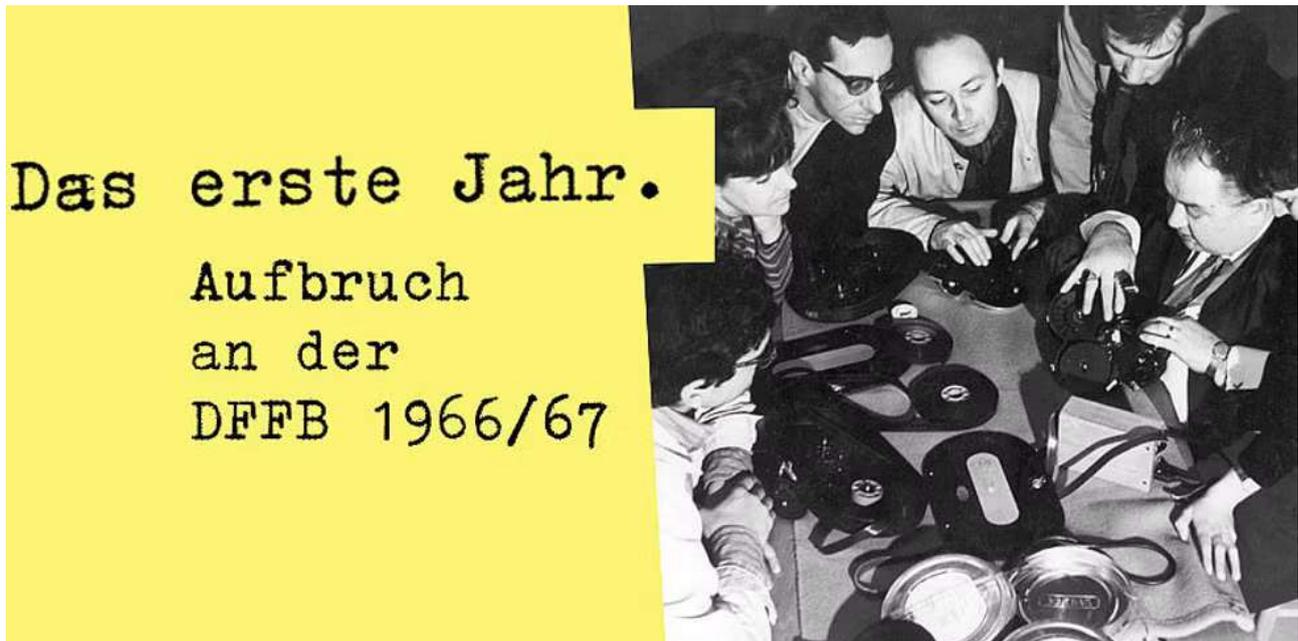
Auch in diesem Jahr gibt es wieder Steinplatz-Führungen zu fünf Themenschwerpunkten (Literatur-, Musik-, Architektur-, Frauen- und Wissenschaftsgeschichte). Insgesamt stehen 2024 zwölf Termine auf dem Programm, von denen zwei am vergangenen Wochenende bereits stattfanden. Die weiteren Termine finden jeweils um 14 Uhr statt:

- **Sonnabend, 25. Mai 2024:** Ingenieure, Baumeister und Nobelpreisträger – Wissenschaft am Steinplatz
- **Sonntag, 26. Mai 2024:** „Wagt’s doch, Kultur zu haben!“ – Weltliteratur um den Steinplatz
- **Sonnabend, 29. Juni 2024:** Die Schönheit der großen Stadt – Architektur um den Steinplatz
- **Sonntag, 30. Juni 2024:** Swinging Steinplatz – Musik um den Steinplatz
- **Sonnabend, 6. Juli 2024:** Telefonistinnen, Dichterinnen und Professorinnen – Frauenleben um den Steinplatz
- **Sonntag, 20. Juli 2024:** Ingenieure, Baumeister und Nobelpreisträger – Wissenschaft am Steinplatz
- **Sonnabend, 21. September 2024:** Die Schönheit der großen Stadt – Architektur um den Steinplatz
- **Sonntag, 22. September 2024:** Swinging Steinplatz – Musik um den Steinplatz
- **Sonnabend, 28. September 2024:** „Wagt’s doch, Kultur zu haben!“ – Weltliteratur um den Steinplatz
- **Sonntag, 5. Oktober 2024:** Telefonistinnen, Dichterinnen und Professorinnen – Frauenleben um den Steinplatz

Es wird um Anmeldung gebeten. Informationen zur Veranstaltung sind auf der Webseite des [Bezirksamts](#) zu finden.

Im Auftrag
von Kentzinsky

05) Ausstellung: „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“ in der Villa Oppenheim



Ausstellung das erste Jahr.- Bild: Museum Charlottenburg-Wilmersdorf

Pressemitteilung vom 11.04.2024

Das Museum Charlottenburg-Wilmersdorf zeigt ab **Freitag, 12. April 2024**, in Kooperation mit der Deutschen Kinemathek die Ausstellung „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“, die anhand von Filmen und vielfältigem Archivmaterial die Anfänge der ersten westdeutschen Filmhochschule nachzeichnet.

Die Eröffnung findet am **Donnerstag, 11. April 2024, um 18.30 Uhr** mit einer Einführung von Frederik Lang, Kurator, sowie Grußworten von Connie Betz, Bereichsleitung Sammlungen der Deutschen Kinemathek, und Heike Hartmann, Museumsleitung, statt.

Mit der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB) eröffnete 1966 die erste westdeutsche Filmhochschule im Deutschlandhaus am Theodor-Heuss-Platz. Mit der neuen Generation von Filmschaffenden verband sich die Hoffnung auf eine Erneuerung des westdeutschen Films. Von den 35 Studierenden des ersten Jahrgangs begannen einige Laufbahnen, mit denen sie später verschiedenste filmische Gattungen prägen werden, darunter Helke Sander, Harun Farocki, Hartmut Bitomsky oder Wolfgang Petersen.

Wie lernt man Film? Wie lehrt man Film? Wie bewertet man Talent? Das sind nur drei zentrale Fragen, die sich die Direktoren, Dozenten und Studierenden stellten. Kollaboratives Arbeiten und Improvisation sind unabdingbar an der zunächst nur unzureichend ausgestatteten Akademie; Konflikte kündigen sich an. Der 2. Juni 1967 und die Politisierung der Studentenbewegung markieren schließlich den historischen Wendepunkt, der „Das erste Jahr“ beendet.

Die Ausstellung „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“ nimmt diesen Moment der künstlerischen Experimente vor einer gesellschaftlichen Zäsur in den Blick. In

Seite C 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Kooperation mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen öffnet die Ausstellung das Archiv der DFFB. Im Mittelpunkt steht eine Auswahl der Filme des ersten Studienjahres, die in ihrem Entstehungskontext gezeigt werden. West-Berlin wird dabei vom Standort zum Sujet. Mit ihren Blicken auf die Teilstadt bilden die Filme zugleich ein Stück West-Berliner Zeitgeschichte.

Nähere Informationen unter: www.villa-oppenheim-berlin.de

Kontakt:

Heike Hartmann

Tel: (030) 9029-24101

E-Mail: heike.hartmann@charlottenburg-wilmersdorf.de

Ort:

Museum Charlottenburg-Wilmersdorf in der Villa Oppenheim

Schloßstraße 55/Otto-Grüneberg-Weg

14059 Berlin

Tel.: (030) 9029-24106

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr

Samstag, Sonntag und Feiertage 11 bis 17 Uhr

Der Eintritt ist kostenfrei, der Zugang barrierefrei.

Im Auftrag

von Kentzinsky

Steglitz-Zehlendorf (Seiten C 11 – C 14)

Presse-, Öffentlichkeitsarbeit & Digitale Kommunikation

Postanschrift:

Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf
Presse-, Öffentlichkeitsarbeit & Digitale Kommunikation
14160 Berlin

presse@ba-sz.berlin.de

01) Straßenfest auf dem Hermann-Ehlers-Platz am 03.05.2024 zum „Aktionstag BUNT VERBINDET“

Pressemitteilung vom 19.04.2024



Aktionstag BUNT VERBINDET am 03.05.2024 auf dem Hermann-Ehlers-Platz (Vorderseite der Postkarte).- *Bild: Aktionsbündnis 5. Mai*

Europäischer Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen

Wir laden Sie herzlich ein, den „Aktionstag BUNT VERBINDET“ am Freitag den 3. Mai 2024 von 12:00 bis 17:00 Uhr, auf dem Hermann-Ehlers-Platz, auf unserem Straßenfest zu feiern.

Der Aktionstag findet anlässlich des [Europäischen Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen](#) statt.

Ein ganz besonderes Highlight ist unser **Lesezelt**, in dem Geschichten durch Gebärdensprache, Tastbücher und Leichte Sprache erzählt werden. Hören, sehen, fühlen und verstehen sind für alle gleichermaßen erlebbar.

Auf der Bühne verzaubern die Soul-Sängerin Kivinella, die Nogat-Singers und die Trommelgruppe der DRK Berlin Südwest gGmbH das Publikum. Des Weiteren erwarten Sie leckere Inklusionsstullen, Mitmach-Aktionen an den Marktständen und ein besonderes Lese-Zelt. Abgerundet wird der Tag mit Aktionen und Gesprächen mit der Bürgermeisterin und den Bezirksstadträten.

Eine Veranstaltung des „Aktionsbündnis 5. Mai“, der Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg und der Beauftragten für Menschen mit Behinderungen, Eileen Moritz.

Das „Aktionsbündnis 5. Mai“ setzt sich zusammen aus den Trägern der Behindertenhilfe in Steglitz-Zehlendorf: aktion weitblick - betreutes wohnen - gGmbH; Beirat für Menschen mit Behinderungen Steglitz-Zehlendorf; Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin; Deutsches Rotes Kreuz Berlin Südwest gGmbH; Förderverein für inklusive Erziehung und Bildung in Steglitz-Zehlendorf e.V.; FSD Lwerk Berlin Brandenburg gGmbH; Jobcenter Steglitz-Zehlendorf; Reha-Steglitz; Koordinierungs- und Fachstelle Partnerschaft für Demokratie in Steglitz-Zehlendorf; Landesverband der Kita- und Schulfördervereine Berlin-Brandenburg e.V. (atbi); USE - Union Sozialer Einrichtungen gGmbH; Reha Steglitz gGmbH; Villa Donnermark - Inklusiver Treffpunkt für Freizeit, Bildung, Beratung der Fürst Donnermark-Stiftung; Zukunftssicherung Berlin e.V. für Menschen mit geistiger Behinderung

**Aktion
MENSCH**



Aktionstag BUNT VERBINDET am 03.05.2024 auf dem Hermann-Ehlers-Platz (Rückseite der Postkarte).- Bild: Aktionsbündnis 5. Mai

Eileen Moritz, Beauftragte für Menschen mit Behinderungen:

„Ich freue mich besonders über das LeseZelt, denn hier werden Brücken geschlagen zwischen allen Menschen, mittels Geschichten und Bildern, über die wir uns gegenseitig mitteilen können. Wir erleben die Gebärdensprache als eigene Kultur, als eine eigene Sprache, die wertvolle Dienste hin zu einer barrierefreien und inklusiven Gesellschaft leistet. Wir erleben wie die „Leichte Sprache“ Literatur erschafft. Erstmals vereint das LeseZelt alle Dimensionen von Verständigung und lebt damit die Kernbotschaft des Aktionstages: bunt verbindet! Kommen Sie gerne vorbei und erleben selbst, wie sich beispielsweise ein Tastbuch anfühlt und wie es nicht nur blinde- und sehbehinderte- sondern auch sehende Menschen verzaubert.“

„Es warten auch wieder einige Mitmachaktionen auf die Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg und die Bezirksstadträte“, so Moritz weiter, „ich freue mich besonders, dass sie sich zudem den Fragen zur Umsetzung der Inklusion in Steglitz-Zehlendorf stellen.“

Das weitere Tagesprogramm bietet den Besuchern auch musikalisch einiges an. Es treten Künstler*innen wie die blinde Soulsängerin Kevienella, die Trommelband des DRK Berlin Südwest gGmbH und die Nogat-Singers auf. **Interessierte können sich an zahlreichen Marktständen mit bunten Mitmachaktionen über verschiedene Aspekte des Lebens mit Behinderungen informieren. Die legendären Inklusionsstullen laden zwischendurch zur Stärkung ein.**

Auch in diesem Jahr sind wieder alle herzlich eingeladen, dem „Inklusionsbaum“ symbolisch beschriftete Flügel und Wurzeln zu verleihen, um Wünsche und Forderungen für mehr

Seite C 13 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Inklusion im Bezirk zu sammeln. Es wird auch ein **2er-Team von Gebärdensprachdolmetscherinnen** geben, die die Aktivitäten auf der Bühne übersetzen und für Gespräche zur Verfügung stehen.

Der „Aktionstag BUNT VERBINDET“ wird vom [Aktionsbündnis 5. Mai](#), von der Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg und der Beauftragten für Menschen mit Behinderungen, Eileen Moritz, veranstaltet.

Wir freuen uns darauf, dieses vielfältige Fest mit Ihnen zu feiern, denn bunt verbindet!

Programm des Aktionstags BUNT VERBINDET am 3. MAI 2024

- **11:30 – 12:00 Uhr:**
Soulsängerin Kevienella
- **12:00 Uhr:**
Grußwort der Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg
- **12:30 – 13:00 Uhr:**
Interview/Talkrunde mit der Bezirkspolitik (Moderation: Stephan Kersten)
Barriere-Inklusionscheck
- **14:00 – 14:30 Uhr:**
Soulsängerin Kevienella
- **15:00 – 16:00 Uhr:**
Trommelgruppe DRK Berlin Südwest gGmbH
- **16:00 – 17:00 Uhr:**
Nogat-Singers
- **Im Zeitraum 13:30 – 16:00 Uhr:**
Geschichten in vielen Formaten im LeseZelt

02) Demokratie mitgestalten! Am 08.05.2024 in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek - Workshop zu politischer Teilhabe: Meine Rechte

Pressemitteilung vom 17.04.2024

Unsere **Veranstaltungsreihe Demokratie mitgestalten!** findet auch in diesem Jahr wieder in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek statt. Wir wollen regelmäßig gemeinsam mit Ihnen wichtige gesellschaftspolitische Themen besprechen. **Mit Lesungen, Diskussionsrunden und verschiedenen anderen Formaten möchten wir Sie dazu einladen zuzuhören, mitzureden und mitzugestalten.**

Dieses Mal findet ein **Workshop zur politischen Teilhabe mit der Berliner Landeszentrale für politische Bildung zum Thema “Meine Rechte”** statt: Ausgehend von den Menschenrechten wird ein Austausch über die im Grundgesetz gesetzlich verankerten Rechte angeregt. Daran ansetzend wird gemeinsam anhand von eigenen Erfahrungen erarbeitet, in welchen Lebensbereichen die zugesicherten Rechte eingehalten werden und in welchen Bereichen die alltägliche Praxis noch unzulänglich ist. Anschließend werden Beratungsangebote vorgestellt und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Seite C 14 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Termin: Mittwoch, der 08.05.2024 um 17:00 Uhr

Eintritt: frei, um Voranmeldung wird gebeten

Anmeldung & Information: Telefonisch unter [030 90299 2410](tel:030902992410) oder per E-Mail an veranstaltung@stadtbibliothek-steglitz-zehlendorf.de

Ort: Ingeborg-Drewitz-Bibliothek, Grunewaldstr. 3, 12165 Berlin (3. OG im Einkaufscenter „Das Schloss“)

Veranstalter: [Stadtbibliothek Steglitz-Zehlendorf](#)

Tempelhof - Schöneberg (Seiten C 15 - C 17)

Pressestelle

[John-F.-Kennedy-Platz](#)
[10825 Berlin](#)

Telefon: (030) 90277-6281

pressestelle@ba-ts.berlin.de

01) Gartenarbeitsschule und Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg laden ein zum Tag der offenen Tür 2024

Pressemitteilung Nr. 137 vom 26.04.2024

Die Gartenarbeitsschule und das Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg öffnen am 12. Mai 2024 wieder für alle Interessierten ihre Türen.

Tag der offenen Tür – Gartenarbeitsschule und Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg

Sonntag, 12. Mai 2024 von 10:30 bis 17:00 Uhr

Matthäifriedhofsweg 15, 10829 Berlin

Die Besuchenden erwartet unter anderem eine Besichtigung der Biotope im Freilandlabor, der Schülerfelder, ein Einblick in die pädagogische Arbeit, Informationen über die Imkerei, die Abgabe von Produkten der Gartenarbeitsschule gegen eine Spende, wie zum Beispiel Balkon- und Gartenpflanzen und Honig und eine Führung durch den Hildegard von Bingen-Kräutergarten. Auch für das leibliche Wohl wird gesorgt sein. Darüber hinaus gibt der Förderverein Informationen zum Weinberg, wobei die Möglichkeit einer Weinprobe besteht.

Bezirksstadtrat Tobias Dollase über die jährliche Veranstaltung:

“Es freut mich sehr, dass die Gartenarbeitsschule in Tempelhof-Schöneberg erneut für alle Interessierten zu einem Tag der offenen Tür einlädt. Dabei geht es nicht nur um eine schöne Auszeit im Grünen mitten in der Stadt, sondern auch um so wichtige Themen wie Nachhaltigkeit und biologische Vielfalt. Ich hoffe, dass viele Menschen den Weg in die Gartenarbeitsschule finden.”

Hinweis für die Anfahrt mit dem Auto: Der Parkplatz steht an diesem Tag nicht zur Verfügung.

02) Baumbilanz 2023 – Wachsender Baumbestand an Straßenbäumen

Pressemitteilung Nr. 113 vom 10.04.2024

Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg sind wir erfreut über die Straßenbaumbilanz des Jahres 2023, denn zum zweiten Mal in Folge ist diese positiv ausgefallen. Das Bezirksamt hat im Jahr 2023 mehr Bäume gepflanzt als gefällt werden mussten. Insgesamt 547 Bäume wurden neu gepflanzt, demgegenüber stehen 409 Baumfällungen. Um 138 Straßenbäume ist der Baumbestand in Tempelhof-Schöneberg damit innerhalb eines Jahres angewachsen, auf insgesamt 35.610 Straßenbäume. Durchschnittlich steht alle 11 Meter (einseitig) ein Straßenbaum in Tempelhof-Schönebergs Straßen.

Bezirksstadträtin Dr. Saskia Ellenbeck:

“Dass wir in diesem Jahr wieder mehr Bäume pflanzen können als wir verloren haben, ist eine gute Nachricht. Baumpflanzungen sind ein nachhaltiges und effektives Mittel der Klimaanpassung in der immer heißer werdenden hochversiegelten Stadt. Insbesondere für ältere und geschwächte Menschen sind Straßenbäume ein wichtiger Hitzeschutz. Straßen mit Straßenbäumen sind nachweislich deutlich kühler in heißen Perioden. Mein besonderer Dank gilt daher den Mitarbeitenden in den zuständigen Fachbereichen, durch deren Arbeit dieser Kraftakt erneut möglich war. Auch möchte ich den Bürger_innen danken, die durch gezieltes Gießen und Pflegen von Baumscheiben den Erhalt unterstützen.”

Bäume leiden unter Stress

Circa 2.500 Euro und fünf Jahre Pflege werden benötigt, um einen Baum zu pflanzen und ihn soweit großzuziehen, sodass er ohne intensiven Pflegeaufwand weiterwachsen kann. Natürlich sind auch Fällungen von schadhafte und kranken Bäumen notwendig, wenn sie eine Gefahr darstellen. Straßenbäume leiden unter einer Vielzahl an Stressfaktoren wie verdichtete Böden, umliegende Baumaßnahmen, Hundeurin, Streusalz und Schädlingsbefall. Die Trockenheit, Hitze und Extremwetterereignisse der letzten Jahre haben dazu beigetragen und vielen Bäumen zusätzlich geschadet.

Klimaresiliente Baumarten

Der Hauptanteil der Straßenbäume im Bezirk machen Linden, Ahorn, Eichen, Platanen und Kastanien aus. Die neu gepflanzten Bäume werden vom zuständigen Fachbereich Grünflächen des Straßen- und Grünflächenamtes Tempelhof-Schöneberg zunehmend nach ökologischen Gesichtspunkten und ihrer Beständigkeit gegenüber dem Klimawandel ausgesucht. In 2023 wurden daher neben beständigen Linden-, Eichen-, Ulmen- und Ahornsorten verstärkt auch trockenheitsresistente Arten wie z.B. Esskastanien Robinien, Eschen, Schnurbäume und Europäische Zürgelbäume gepflanzt. Diese Maßnahmen dienen der langfristigen Sicherung und Förderung einer gesunden städtischen Umwelt.

Hinweis: In der Bilanz sind lediglich die Straßenbäume aufgrund ihrer besonderen Standortbedingungen aufgeführt, nicht aber die Bäume in Parks und Grünanlagen.

Die Baumbilanz ist auf der [Webseite der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt](#) abrufbar.

<https://www.berlin.de/sen/uvk/natur-und-gruen/stadtgruen/daten-und-fakten/stadtbaeume/#Bestandsentwicklung>

03) Ausstellung: „100 Jahre Gartenarbeitsschule Schöneberg“

Pressemitteilung Nr. 109 vom 08.04.2024



Bild: Pixabay

Neue Ausstellung in der Volkshochschule am Barbarossaplatz

Die Ausstellung der Gartenarbeitsschule des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg sowie des Fördervereins der Gartenarbeitsschule und des Weinbergs Schöneberg e.V. lädt ein auf eine Reise durch 100 Jahre wechselvolle Geschichte anhand thematischer Schautafeln.

Ursprünglich wurde im Rahmen der Reformschulbewegung 1922 im Schöneberger Südgelände eine Gartenarbeitsschule gegründet, um den Großstadtkindern die Natur nahezubringen. In der Gartenarbeitsschule, die inzwischen auf rund 25.000 Quadratmeter angewachsen ist, werden hier zu allen Jahreszeiten im Arbeitsgarten, im Freilandlabor und im Tier- und Spielhof biologische Zusammenhänge vermittelt und der Umgang mit der Natur in praktischem Tun geübt. Die Ausstellung zeigt die historische Entwicklung auf und gestattet einen Einblick in die aktuelle Arbeit.

12. April bis 7. Mai 2024

**Albert-Einstein-Volkshochschule, 1. Obergeschoss
Barbarossaplatz 5, 10781 Berlin**

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag von 8:30 bis 21:30 Uhr

Samstag und Sonntag von 9:30 bis 17:00 Uhr

Der Eintritt ist frei.

Neben dem Freilandlabor Britz gehört die Gartenarbeitsschule Tempelhof-Schöneberg auch zu den Kooperationspartnern der Volkshochschule. In der Zusammenarbeit werden Kurse wie „Nützlinge im Garten“ oder „Wildbienen erkennen und fördern“ angeboten.

**01) Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“.
CDU-Chef Merz kritisiert Regierung und dankt den Vertriebenen**



Pressemitteilung

**Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“
CDU-Chef Merz kritisiert Regierung und dankt den Vertriebenen**

Der Jahresempfang 2024 des Bundes der Vertriebenen (BdV) fand am 9. April in Berlin statt. Im Kalender des Bundes der Vertriebenen nimmt diese Veranstaltung bereits seit vielen Jahren einen festen Platz ein. Nicht nur als „kleine Bühne“ des Verbandes, wie Präsident Dr. Bernd Fabritius in Abgrenzung zur „großen Bühne“ des Tages der Heimat schmunzelnd anmerkte, sondern auch als wichtige Gelegenheit des Austausches von Vertretern der Vertriebenen mit Politik, Kultur, Kirchen und Wissenschaft.

Dass dem Hauptredner dabei besondere Aufmerksamkeit zukommt, ist seit den Tagen von Angela Merkel eine Selbstverständlichkeit. Sie besuchte die Veranstaltung als Oppositionsführerin und später als Bundeskanzlerin insgesamt 15 Mal. Im vergangenen Jahr folgte Bundeskanzler Olaf Scholz dem Beispiel seiner Vorgängerin, in diesem Jahr war es der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag und Vorsitzende der CDU Deutschlands, Friedrich Merz, der den Vertriebenen seine Aufwartung machte.

Der CDU-Chef nutzte die Gelegenheit, an Leiden und Verluste der Vertriebenen, aber auch an den Mut der Aussiedler und Spätaussiedler zum Neubeginn zu erinnern. Zugleich dankte er für die Aufbauleistung: „Wir blicken in großer Dankbarkeit zurück auf die Aufbauleistungen, die Sie in Deutschland erbracht haben, geprägt von Ihrem festen Willen zur Versöhnung und zum friedlichen Miteinander.“

Kein Thema für die Geschichtsbücher

Merz erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen und betonte in besonderer Weise ihre Aktualität. Deutlich hob er dabei Auswirkungen des russischen Überfalls auf die Ukraine für die deutsche Minderheit sowohl in der Ukraine wie auch in Russland hervor. Hier sei durch die Vertriebenenverbände und die Minderheitenorganisationen in Polen, in Rumänien, in der Slowakei und in Ungarn in beispielhaft schneller Weise Hilfe organisiert worden. Er erinnerte aber auch an die etwa 100.000 Israelis, die aufgrund der Bedrohung durch Hamas und Hisbollah im Norden des Landes evakuiert worden seien und „innerhalb kürzester Zeit ihr Zuhause, ihre Gemeinschaften und ihre Lebensgrundlage“ verloren hätten. Auch im Gazastreifen machten viele Menschen die Erfahrung von Flucht und Vertreibung, wenn auch aus anderen Gründen. Diese Beispiele aus unserer Zeit erinnerten uns schmerzlich daran: „Flucht und Vertreibung sind – auch in Europa und in der europäischen Nachbarschaft – kein Thema für Geschichtsbücher.“

Ein weiteres Themenfeld widmete der CDU-Vorsitzende dem Bund der Vertriebenen. Merz dankte für die Versöhnungsarbeit, denn, „ohne Ihr Bemühen um Verständigung und Ausgleich, und ohne Ihren – ja, ich möchte es wirklich so ausdrücken – Großmut anzuerkennen, dass die alte Heimat mittlerweile auch Heimat für andere Menschen geworden ist, ohne diese Arbeit wäre die Versöhnung mit unseren östlichen

25. April 2024

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007-0
Telefax +49 (0)228 81007-52

Hauptstadtvertretung:
Stresemannstraße 94
10963 Berlin

Pressestelle:
Telefon +49 (0) 228 81007-28/-26
E-Mail presse@bdvbund.de

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



Nachbarn nicht möglich gewesen.“ Und er fügte ein bewegendes persönliches Erlebnis an: „Als ich 1974 das erste Mal mit meinen Eltern in der alten Heimat meines Vaters war, in der Nähe von Breslau, war ein Schulfreund meines Vaters dabei, der auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Breslau großgeworden ist. Er hatte mit der Familie, die dort in der Zwischenzeit wohnte, vorher Kontakt aufgenommen. Wir haben diese Familie besucht, mit einem Dolmetscher, weil sie Polnisch sprach. Und in dem Augenblick, wo der alte Schlüssel, den der Freund meines Vaters dabei hatte, noch in das Schloss des Hauses passte, und die Tür sich öffnen ließ mit diesem alten Schlüssel, war das Eis gebrochen mit der polnischen Familie, und es gab einen ausgesprochen angenehmen, auch getränkereichen Abend in diesem alten Haus der Familie.“

Tore nach Deutschland für Spätaussiedler müssen offen bleiben

Unter großem Beifall äußerte Friedrich Merz sich zu besonderen Anliegen der Spätaussiedler und forderte von der Bundesregierung, die Gesetzesänderung zur Aufnahmepraxis von Spätaussiedlern aus dem November 2023 endlich in eine Rechtsverordnung umzusetzen.

Ausdrücklich betonte er, dass die Tore nach Deutschland für unsere Landsleute offenbleiben müssen. „Wir haben im November des letzten Jahres einen Kongress der Bundestagsfraktion dazu gemacht, das Motto lautete ‚Bleibt das Tor offen‘ – Fragezeichen. Ich habe gesagt ‚das Tor bleibt offen‘ – Ausrufezeichen! Und das möchte hier noch einmal wiederholen. Wir stehen dafür ein, auch weiterhin Spätaussiedler aufzunehmen.“ Auch die Härtefallregelung im Rentenbereich sprach Merz an und gestand ein, dass eine rentenrechtliche Gleichstellung ausstehe und versprach, das als Ansporn für die Zukunft zu verstehen: „Meine Fraktion und ich werden uns weiterhin dafür einsetzen, die Benachteiligungen der Aussiedler und Spätaussiedler bei den Renten zu beseitigen.“

Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“

Er kritisierte, dass unter Staatsministerin Claudia Roth aus dem Namen des Oldenburger „Bundesinstituts für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa“ das Wort „der Deutschen“ gestrichen wurde. Dies sei ein deutliches Zeichen für die Missachtung der deutschen Geschichte und Kultur, das der Erinnerung und der Würdigung von Kultur und Geschichte der Deutschen im Osten Europas deutlich entgegenstehe. Diese Erinnerung dürfe nicht einfach weggestrichen werden. Positiv bewerte Merz die Veränderungen im Verhältnis zu den östlichen Nachbarn. Mit Donald Tusk hätten die Polen einen Ministerpräsidenten gewählt, der die Bedeutung der deutsch-polnischen Beziehungen erkannt habe. Der deutsch-polnische Freundschaftsvertrag müsse auf beiden Seiten der Grenze mit Leben erfüllt werden. Dazu gehöre auch, dass die Kürzungen beim muttersprachlichen Deutschunterricht für Angehörige der deutschen Minderheit zurückgenommen würden.

Die Jahresempfänge des BdV seien – so hatte Merz seine Ansprache begonnen – „geprägt von Verständigung, Erinnerung, Wertschätzung

und der Hoffnung auf eine gemeinsame europäische Zukunft in Freiheit und Frieden". Er verband dies am Schluss seiner mit großem Beifall aufgenommenen Worte mit einem herzlichen Wort des Dankes für „ein Engagement, das im Zeichen der Völkerverständigung, der Freiheit, des Friedens steht und der Sicherheit, auf dem diesem Teil des Kontinents Europa, in dem wir das unglaubliche Glück haben, heute zu leben.“

Verlässliche Arbeit von Vertriebenen und Spätaussiedlern

In seinen Begrüßungsworten hatte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius die Gelegenheit genutzt, Friedrich Merz, der im Kreise zahlreicher Abgeordneten des Deutschen Bundestages zum Jahresempfang gekommen war, die Arbeit und das Selbstverständnis des BdV vorzustellen.

Mit dem Statement „Es ist unser Verband!“ leitete Fabritius den Blick auf die verlässliche Arbeit, die Vertriebene und Spätaussiedler seit Jahrzehnten ehrenamtlich erbringen. Er betonte, dass der BdV über diese Arbeit hinaus sinnbildlich für einige Mosaiksteine gesamtdeutscher Geschichte gehöre. „Wir stehen für die deutschen Landsleute, die Flucht und Vertreibung erleiden mussten“, so Fabritius. „Wir tragen ihr Erbe weiter und kämpfen dafür, dass auch Kultur und Geschichte der Heimatvertriebenen den ihr zustehenden Platz im heutigen Deutschland einnehmen dürfen.“ Er mahnte ein „verantwortungsbewusstes Erinnern und Anerkennen von Flucht und Vertreibung als bittere Zeit mit bitteren Folgen“ an. Dies dürfe nicht „stillschweigend dem Zeitgeist selektiver historischer Wahrnehmung geopfert werden“.

Man stehe für die versöhnliche, ausgestreckte Hand in Richtung der damaligen Vertreiberstaaten, mit denen man heute in „bester Nachbarschaft unter dem europäischen Dach als Freunde vereint“ sei und mit deren Menschen man seit Jahrzehnten „haltbare Fäden der Freundschaft und der Verständigung“ geknüpft habe. Fabritius verband den Gedanken der Völkerverständigung mit ein paar Überlegungen zum Thema Heimat. Diese sei etwas ganz Besonderes, sie sei nicht ausgrenzend, sie sei schützenswert. Der Appell schloss den Kreis: „Deswegen rufen wir als BdV dazu auf, Vertreibungen weltweit zu ächten – und möglichst strafbewehrt zu verbieten.“

Verschlechterte kulturpolitische Rahmenbedingungen

Die Beschäftigung mit der Kulturarbeit der Vertriebenenverbände nahm einen breiten Raum ein. Fabritius zeigte sich äußerst besorgt über die derzeitigen kulturpolitischen Rahmenbedingungen, die sowohl die kulturelle Basisarbeit erschwerten und auf ein Minimum reduzierten als auch die bundesweiten, großen Initiativen ausbremsten. „Das kulturelle Erbe der deutschen Vertriebenen und den Heimatverbliebenen, von denen ich spreche, ist Teil des gesamtdeutschen Kulturguts“, stellte er unmissverständlich klar. Es müsse „Schluss sein mit einer Politik der Kulturförderung, die unsensibel, unhistorisch und oft ideologisch agiert“. Er erwarte „eine Zusage nachhaltiger Unterstützung auch der Kulturarbeit auf sämtlichen Ebenen“.

Am Beispiel der Kulturstiftung der Vertriebenen zeigte er auf, wie drastisch sich schlechte Förderpolitik auswirken kann. Eine Einstellung

der Förderung zum Ende des laufenden Jahres ordnete Fabritius ein als „Schlag ins Gesicht der kulturellen und wissenschaftlichen Eigeninitiativen, die von uns selbst und im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben geleistet werden“. Es sei eine existenzielle Frage, da die Schließung der Stiftung drohe. Fabritius appellierte an die Unionsfraktion, „sich mit dem ganzen Gewicht Ihrer Fraktion gegen die Einstellung dieser Förderung durch den Bund“ zu stellen.

Ebenfalls deutliche Kritik äußerte er zum Entwurf des neuen „Rahmenkonzeptes Erinnerungskultur“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Man müsse „dafür kämpfen, dass unsere Geschichte, unsere kollektive Biografie, und unser kollektives Vermächtnis seinen Platz in unserer und in der europäischen Erinnerungskultur behält und nicht in eine neuzeitliche und ideologisch bereinigte, von Mobilität und Migration geprägte Einwanderungsgesellschaft‘ assimiliert“ werde. Da gehörten Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg samt aller Begleitaspekte nicht hinein.

Deutschland laufe grundsätzlich Gefahr, „seine Geschichte höchst schlagseitig zu definieren“ und entblättere sich „dabei jeder Glaubwürdigkeit“. Auch in diesem Jahr nahm Fabritius sich die Zeit, aus den Reihen der Gäste zahlreiche Persönlichkeiten namentlich zu begrüßen. „Unser Jahresempfang dient ganz zuerst der Begegnung und dem Austausch“, stellte er gleich zu Beginn fest – sodass die Begrüßung vielen Teilnehmern auch dafür diene, bekannte Namen den zugehörigen Gesichtern zuzuordnen.

Zahlreiche Gäste aus der Politik...

Bei der starken Delegation der CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten, darunter die stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Dorothee Bär (CSU) und Andrea Lindholz (CDU) sowie der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten Christoph de Vries, die Fabritius alle namentlich begrüßte, ergänzte er unter Applaus, dass Heimatvertriebene für die Union „schon nach ihrem Grundsatprogramm ein selbstverständlicher Teil der deutschen Geschichte und Gegenwart und unserer politischen Landschaft“ seien. Ausdrücklich dankte er den Abgeordneten für die beständige Verbundenheit zum BdV und seinen Gliederungen sowie den Heimatverbliebenen in den östlichen Nachbarländern. Fabritius sprach auch von der hohen „Sensibilität in Bezug auf die massiven Probleme unserer russlanddeutschen Landsleute aus allen Staaten der ehemaligen Sowjetunion“, die sich bei der Union immer wieder zeige. „Gleiches gilt für alle unterstützten Maßnahmen zur Bekämpfung der personenkreisspezifischen Altersarmut der Aussiedler und Spätaussiedler, die durch rechtliche Benachteiligungen in der Vergangenheit entstanden sind“, so Fabritius weiter. Der BdV setze sich nach wie vor dafür ein, „diese zutiefst ungerechten Benachteiligungen von Aussiedlern und Spätaussiedlern im Rentenrecht durch lange überfällige Anpassungen des Fremdrentengesetzes zu beseitigen und damit Altersarmut zu verhindern“.

Die Abgeordneten der SPD und der FDP aus Bundestag und Landesparlamenten begrüßte Fabritius ebenfalls namentlich. Er bedauerte, keine Vertreter der Bündnisgrünen unter den Teilnehmern zu sehen.

Man suche als Verband „stets den Dialog mit allen demokratischen Parteien“, da man den überparteilichen Auftrag ernst nehme. Fabritius stellte jedoch klar, dass die Parteien des linken und des rechten Randes „zumindest in ihrer jetzigen Ausprägung für uns nicht dialogfähig“ seien, da man keine inhaltlichen Schnittmengen erkennen könne.

Die Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler begrüßte Fabritius mit großer Freude. Der BdV bemüht sich seit vielen Jahren darauf hinzuwirken, dass dieses Amt in allen 16 Bundesländern geschaffen werde. Namentlich erwähnte er die anwesenden Beauftragten Andreas Hofmeister MdL (Hessen), Heiko Hendriks (Nordrhein-Westfalen) sowie Walter Gauks (Berlin).

... des diplomatischen Corps, der Kultur und des Verbandes

Aus den Reihen des Diplomatischen Corps waren Botschafter und Diplomaten ebenfalls in großer Zahl anwesend, so der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Nikola Eterović, sowie die Botschafter unserer östlichen „Nachbarländer“ Rumänien, Ungarn und der Slowakei.

Neben den Vertretern der Kirchen und Glaubensgemeinschaften, der Nichtregierungsorganisationen und Verbände, der Stiftungen und Museen, Gesellschaften und Opferverbänden begrüßte Fabritius die beiden Vorsitzenden der BdV-nahen Stiftungen Zentrum gegen Vertreibungen, Dr. Christean Wagner, sowie der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, Dr. Ernst Gierlich.

Umfassend stellte Fabritius vor allem die Vertreter der Mitgliedsverbände – Landsmannschaften und BdV-Landesverbände – in begrüßender Form vor, um anschließend die Vertreter und Vertreterinnen der deutschen Minderheiten und Volksgruppen aus den Heimatgebieten zu würdigen; darunter den Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN, Bernard Gaida, sowie den Vorsitzenden des Rates der Deutschen in der Ukraine, Wolodymyr Leysle, und die Vorsitzende der Deutschen Jugend in der Ukraine, Diana Liebert. Letzteren versicherte er angesichts des weiter tobenden Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine die uneingeschränkte Solidarität des BdV.

Wie immer bot der Jahresempfang die willkommene Gelegenheit zum zwanglosen Meinungsaustausch zwischen Politik, Diplomatie, Kirchen, Wissenschaft, Kultur und Verbänden. Und wie schon so häufig bot die Katholische Akademie auch in diesem Jahr den angemessenen Rahmen, um Kontakte zu knüpfen oder zu erneuern.

MP/RZ

**02) „Viele kleine Schritte, um zur Zeitenwende im Großen zu kommen“.
32. Brünner Symposium stellte die Frage: „Wohin treibt Ostmitteleuropa?“**

<https://www.ackermann-gemeinde.de/begegnung/dialog-bruenner-symposium/bruenner-symposium-2024>



Eduard Hulicius, Stellv. Außenminister der Tschechischen Republik, und Politikwissenschaftler Dr. Kai-Olaf Lang im Dialog





Dank der Übersetzung konnte das Symposium zweisprachig verfolgt werden





Mit rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern - vor allem aus Deutschland und Tschechien, aber auch aus Österreich, Polen, der Slowakei und Ungarn - bestätigte am Palmsonntag-Wochenende das inzwischen 32. Brünner Symposium „Dialog in der Mitte Europas“ die hohe Wertschätzung dieser inzwischen traditionellen Veranstaltung. Federführend von der Ackermann-Gemeinde und der Bernard-Bolzano Gesellschaft organisiert, stand das Thema „Wohin treibt Ostmitteleuropa? Risiken und Herausforderungen der Zeitenwende“ im Zentrum.

„In Mitteleuropa ist der Krieg seit 2022 eine spürbare Realität“, stellte in seinen Worten zur Eröffnung der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Dr. Albert-Peter Rethmann fest und verwies auf das prägende Wort „Zeitenwende“ von Bundeskanzler Olaf Scholz, das sich auch im Untertitel des Symposiums findet. Neben dem Frieden und der Sicherheit sei „die Demokratie von außen bedroht“, ergänzte Rethmann und erinnerte an die bekannt gewordenen Gräueltaten der Russen in der Ukraine. „Es ist auch der Versuch, einen Staat von der Landkarte zu löschen sowie Nationalismus, Lügen und Hass zu forcieren“, vertiefte der Bundesvorsitzende. Zu verteidigen gelte es besonders die gemeinsamen Werte und die Menschenrechte. „Die Zukunft des Westens liegt in der Zukunft des Wertes der Würde eines jeden Menschen“, fasste Rethmann zusammen.

An die Ursprünge des Symposiums vor 32 Jahren in Iglau erinnerte der Vorsitzende der Bernard-Bolzano-Gesellschaft Dr. Matěj Spurný. Auch heute noch gebe es viele Dinge, die belasten können – äußere (zum Beispiel der Krieg in der Ukraine) und innere Gefahren (etwa die Fähigkeit zur Einigung auf der Grundlage der gemeinsamen Werte der Völker und Länder). Das Brünner Symposium sei jedes Jahr geprägt von einem „anspruchsvollen Dialog – auch bei unüberbrückbaren Unterschieden“, so der Vorsitzende.

Zur zentralen Frage des Symposiums „Wohin treibt Ostmitteleuropa?“ äußerten sich in der einleitenden Arbeitseinheit im Historischen Sitzungssaal des Brünner Rathauses der stellvertretende Außenminister der Tschechischen Republik Eduard Hulicius und der

Seite C 27 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Politikwissenschaftler Dr. Kai-Olaf Lang von der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Von einer „Zeitenwende der unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Ebenen“ sprach Lang. Er wies zum einen auf schnelle Reaktionen in Deutschland (z.B. Gasversorgung, Erhöhung der Verteidigungsausgaben, NATO-Brigade in Litauen – gestellt von der Bundeswehr) hin, verdeutlichte aber auch, dass das Denken in geopolitischen Kategorien in Deutschland noch schwerfalle. „Der Westen hat seine weltweite Prägekraft weitgehend eingebüßt“, sprach der Politologe mit Blick auf Länder des globalen Südens einen weiteren Aspekt an. Auch fragte er nach „unseren Verbündeten in einer posthegemonialen Situation“. Es gelte Partner für diese Werte zu finden und auch mit Staaten zu kooperieren, „die nicht dahinterstehen“. Lang sprach abschließend den Aspekt der Desinformation an, weshalb Vertrauen und Glaubwürdigkeit an erster Stelle stehen sollten.

Bei der Zeitenwende müsse man in einer längeren Perspektive denken, meinte Hulicius. Doch angesichts des seit 2022 herrschenden „Krieges gegen Freiheit, einen Staat und Völker“ und damit einem Bruch des Handelns seit 70 Jahren sei das Wort „Zeitenwende“ berechtigt. Auch er sprach in Bezug auf die Europäische Union die geopolitische Situation an. „Der Westen ist immer noch attraktiv. Viele haben vor, hier zu leben und zu arbeiten“, bezog der stellvertretende Außenminister Position zu Langs Aussage, meinte aber auch, dass die westlichen Werte durch Putins auch gegen den Westen gerichteten Krieg nun unter Druck geraten seien. Schwierig sei es daher, von „universellen Werten“ zu sprechen. „Es ist unser aller Aufgabe, der Menschheit diese Werte zu vermitteln“, forderte er. Dazu gehöre, die Bildung zu intensivieren – auch vor dem Hintergrund der Veränderungen in der Medienlandschaft mit unzähligen Rundfunk- und Fernsehkanälen sowie den Sozialen Medien. „Wir müssen wieder mehr miteinander sprechen und zuhören, auch außerhalb unserer Informationsblase. Das kostet aber Zeit und Geduld“, fasste Hulicius zusammen und appellierte zu „mehr Mut und nicht so viel Angst und Sorge“.

... Fortsetzung des Berichts siehe unten



Das Podium des Samstags (Dr. Uwe Optenhögel rechts am Mikrophon)



Gut gefüllter Konferenzsaal



Dr. Monika Sus (Warschau)



Dr. Péter Hevő (Budapest) und PhDr. Zuzana Lizcová (Prag)





Pausengespräch am Samstag



Sonntagspodium: Prof. Dr. András Máté-Tóth (Szeged) und Dr. Anselm Hartinger (Leipzig)



Dominik Kretschmann (Kreisau)



Prof. Dr. Thomas Schwartz (Freising/Augsburg)



Ex-Ministerpräsident Vladimír Špidla (Prag)



Dr. Albert-Peter Rethmann und Doc. Dr. Matěj Spurný, die beiden Vorsitzenden der Veranstalter, bei ihrem Schlusswort

Im Podiumsgespräch am Samstagvormittag im Konferenzsaal des Hotel International ging es um das Thema „Mittel- und osteuropäische Beziehungen im Umbruch. Eine historisch-politische Einordnung“. Moderiert vom Politikwissenschaftler Ondřej Matějka nahmen dazu

Seite C 33 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

folgende Politologen Stellung: Dr. Péter Hevő aus Budapest, Dr. Zuzana Lizcová aus Prag, Dr. Uwe Optenhögel aus Brüssel und Dr. Monika Sus aus Warschau.

Drei Perspektiven beleuchtete Sus, die unter anderem Dozentin für Politikwissenschaft an der Polnischen Akademie der Wissenschaften ist. Für Deutschland stellte sie die rasche Umstellung in der Energieversorgung und die starke Unterstützung der Ukraine fest, aber auch Defizite in der Kommunikation und beim Verständnis, „wie tief der Wandel sein muss, zumal viele Grundpositionen erschüttert sind“. Exemplarisch nannte sie das viel zitierte Konzept „Wandel durch Handel“ und die Veränderungen im Verhältnis zu den USA. „So ein tiefer Wandel braucht Zeit und Verständnis“, meinte Sus. Kritisch sah sie zudem lange Debatten (z.B. Lieferung von Leopard-Panzern und Taurus-Marschflugkörpern) sowie weit auseinanderliegende Positionen etwa des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Rolf Mützenich und Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius. Bei den Visegrád-Staaten sah sie viele Unterschiede. So würden die Regierungen in Ungarn und der Slowakei die Bedrohung und ein mögliches Kriegsende anders wahrnehmen als die in Polen und Tschechien. Daher sei überlegenswert, mit variablen Konstellationen zu arbeiten. „Tschechien kann da und dort eine Führungsrolle übernehmen, auch mit anderen Ländern. Für die Zukunft Europas sind Aktivitäten aller Länder nötig. Der deutsch-französische Motor wird uns nicht vorwärts bringen, die mitteleuropäischen Länder sind stärker zu integrieren“, forderte die Dozentin. Für ihr Heimatland Polen bzw. die neue Regierung von Donald Tusk sieht sie in Russland und dem Populismus die größten Gefahren. „Es ist immer noch ein großer Teil, der nicht proliberal ist“, stellte sie fest und sprach auch von zu erwartenden Transformationsverlusten. Dennoch sehe sich der überwiegende Teil der Gesellschaft als Teil der Europäischen Union, in der die Polen eine starke Rolle spielen wollen. Eine Aufgabe Polens sieht Sus im Engagement für mehr Einsatz zugunsten der Ukraine – auch durch Gespräche in den USA. „Wir machen viel - aber viel zu wenig für die Ukraine“, erklärte sie.

Die Perspektive der Gesellschaft rückte Lizcová in den Fokus. „Wir vergessen, dass die Trennungslinien quer durch die Gesellschaften laufen. Aktuell sei die tschechische Gesellschaft zwar ein „Musterbeispiel“, aber unklar sei die Situation in der Zukunft. Wenig Verständnis hat sie für Erschöpfungszeichen in der Gesellschaft, ihrem Land Tschechien riet sie, „sich vom russischen Einfluss zu befreien“. Als Problem sowohl in tschechischen wie in deutschen Debatten sieht sie die Ähnlichkeit beider Regierungen, die sich aus unterschiedlichen Parteien zusammensetzen, weshalb oft „unangenehme Kompromisse“ nötig seien. „Die Regierungen sind nicht in der Lage zu sagen, dass es einiges Geld kosten wird. Das nutzen populistische Parteien aus“, konkretisierte Lizcová. Außerdem erinnerte sie an die vielen Krisen der jüngsten Zeit und damit verbundene resignierte Stimmungslagen, weil Lösungsfindungen häufig lange dauern – auch wegen zögerlichen Verhaltens von Politikern. Wichtig sei daher, bestehende Institutionen zu stärken, die den Desinformationen Paroli bieten können, und bei Hilfen oder in der Bildungsarbeit aktiv zusammenzuarbeiten – auch in kleinen Schritten. Sie appellierte zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zur Resilienz und verwies auf das Beispiel Finnland. Für Tschechien schlug sie Verbesserungen im Schulsystem, die Stärkung der Funktion des Staates als Dienstleister und einen „größeren Akzent auf regionale Einheiten, zum Beispiel Grenzregionen“ vor.

Die Probleme bei den Visegrád-Staaten griff auch Péter Hevő auf. „Die Positionen können im Falle der Ukraine kaum unterschiedlicher sein“ – mit Polen, Tschechien und der Slowakei als Unterstützer auf der einen und Ungarn als Blockierer auf der anderen Seite. Die Beendigung dieser Krise hänge unter anderem vom Ausgang der US-Wahlen und der Dauer des Ukraine-Krieges ab. Doch für sein Heimatland Ungarn sieht Hevő zumindest in den nächsten Jahren keine politischen Veränderungen. Die kritische Haltung gegenüber dem Westen und dem dort wahrgenommenen Lebensstil werde bleiben, darüber hinaus habe

sich in Ungarn ab 2010 eine tiefere Abhängigkeit von Russland und eine größere Distanz zum Modell der westlichen liberalen Demokratien und schließlich auch zur EU entwickelt. „Die ungarische Sicherheitspolitik ist vollkommen anders. Ich sehe keinen Grund, warum sich die ungarische Außenpolitik verändern soll“, fasste der Wissenschaftler zusammen. Im Kontrast dazu sei in Polen Russland schon immer als „Quelle der Instabilität“ betrachtet worden. Angesichts der Wahl Robert Ficos zum Ministerpräsidenten der Slowakei mit prorussischen Äußerungen fragte Hevő, ob das eine Basis für andere Wahlen sein kann.

Einen Blick auf die innenpolitischen Faktoren in den mittel- und osteuropäischen Ländern warf Uwe Optenhögel. „Können die Regierungen das liefern, was ihre Bevölkerungen von ihnen erwarten? Das ist in den vier Ländern unterschiedlich“, führte der Vize-Präsident der Foundation for European Progressive Studies einleitend aus. Immerhin seien diese vier Staaten zusammen der größte Handelspartner Deutschlands, und in allen vier Staaten seien die Parteisysteme in Bewegung. Durch den Ukraine-Krieg sei insgesamt die Stellung Mittel- und Osteuropas gestärkt worden. „Sicherheit in Europa ist nur gegen Russland möglich. Geändert hat sich die Wahrnehmung Russlands im Westen“, erklärte Optenhögel und skizzierte kurz die deutsche Ostpolitik seit 1970, die von der Russland-Politik geprägt gewesen sei. Vor diesem Hintergrund warnte er davor, künftige Ostpolitik rein an der Ukraine zentriert zu gestalten. „Wir haben verpasst zu verstehen, dass die russische Regierung unter Putin den Wertekonsens verlassen hat“, verdeutlichte der Politologe und ging auf einige im 18. oder 19. Jahrhundert verwurzelte Aspekte von Putins Weltbild ein. „Dem müssen wir uns mit allem, was wir haben, entgegensetzen“, forderte er. Besonders die baltischen Staaten, Polen und Tschechien seien gute Vorbilder, wobei es gelte, auch in den Gesellschaften mit großem Einsatz für die Werte (Freiheit, Demokratie usw.) zu kämpfen. Als einen wichtigen Aspekt sieht Optenhögel die Führung eines Staates – insbesondere in einer Krise. „Die Personen an der Spitze eines Staates machen den Unterschied“, stellte er grundsätzlich fest. Doch auch das Umfeld, vor allem die Strukturen heutiger Kommunikation, sei zu betrachten. „Interaktion nur noch in Blasen, nicht mehr außerhalb und heutige Posts in Echtzeit – das ist völlig verantwortungslos“, kritisierte er. Er warb für eine Regulierung dieser digitalen Bereiche, für einen stärkeren gesellschaftlichen Zusammenhalt und – wie Lizcová – für Regionalentwicklung. Aktiv müsse man sich mit Populisten auseinandersetzen, die Komplexität von Sachverhalten darstellen und verdeutlichen, dass einfache Antworten oft nicht möglich sind. „Wir müssen Russland ernst nehmen, aber nicht überschätzen. Die Krise ist eine Chance, wenn man sie wirklich nutzt“, schloss Optenhögel seine Gedanken.

Das abschließende Podiumsgespräch am Sonntagvormittag behandelte die These „Der Wandel ist notwendig – ein Konsens zunehmend schwierig“. Moderiert von Dr. Zuzana Jürgens, der Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Vereins, bezogen dazu folgende Personen Position: Dr. Anselm Hartinger, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, Dominik Kretschmann, Leiter der Gedenkstätte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, der Soziologe Prof. Dr. András Máte-Tóth aus Szeged, Prof. Dr. Thomas Schwartz, Hauptgeschäftsführer von Renovabis, und der tschechische Ministerpräsident von 2001 bis 2004 Vladimír Špidla.

Nicht überrascht vom russischen Angriffskrieg auf die Ukraine war Máte-Tóth, der daher auch den Begriff „Zeitenwende“ kritisch sieht – trotz persönlicher Verbundenheit mit der Ukraine. Vielmehr verwies der ungarische Soziologe auf eine teilweise immer noch sehr geringe Aufmerksamkeit gegenüber Mittel- und Osteuropa. „Man kann bzw. muss die riesige kriegerische Aktion als rote Linie aufzeigen. Wir haben unsere Hausaufgabe hinsichtlich der Einigung Europas noch nicht wirklich gemacht“, kritisierte Máte-Tóth. Er sprach darüber

hinaus von wirklichkeitsfremden Darstellungen in den ungarischen Medien, die „einen Schleier gegenüber der realen Wirklichkeit“ legen. In den meisten Länder Mittel- und Osteuropas würden „zivilgesellschaftliche Kontexte“ fehlen. Vor diesem Hintergrund plädierte Máté-Tóth für mehr Subsidiarität und echte Freundschaft.

„Die tschechische Gesellschaft ist stark fragmentiert, es gibt keine fixen Positionen, keine klar definierten ideologischen Cluster“, stellte Špidla fest. Er verwies auf existente Ängste etwa wegen des Klimawandels oder Ablehnung von Politikern, die Veränderungen (Kohle etc.) schon umsetzen. „Ich glaube, dass der Angriff Russlands auf die Ukraine eine Zeitenwende ist“, positionierte sich der Ex-Ministerpräsident eindeutig, da damit viele nach 1945 erarbeitete und weltweit beschlossene Vorstellungen und Bestimmungen gebrochen wurden. „Das UNO-System wird zerschlagen. Kann man es wiederherstellen?“, fragte er. Rückläufig sei zudem das Wachstum, „jetzt geht es um die Umverteilung der Kosten. Die soziale Gerechtigkeit sehe ich als Schlüssel der Zusammenarbeit“, brachte Špidla einen weiteren Gedanken ein. Darüber hinaus sprach er von der „heutigen Krise der Legitimität demokratischer Institutionen“, viele Menschen würden sich nicht mehr repräsentiert fühlen. „Die Legitimität muss in einem langwierigen demokratischen Prozess wachsen. Dafür müssen wir eine breite Struktur von Vermittlern schaffen, die für uns von Bedeutung sind“, betonte der frühere Ministerpräsident. Die Legitimität sei mit den Werten zu kombinieren.

Auch in Polen, wo er nun seit 20 Jahren beruflich tätig ist, sieht Kretschmann eine „sehr mannigfaltige Gesellschaft“ mit unterschiedlichem politischem Interesse. In bestimmten Kreisen schüren dort die nun höheren Militärausgaben in Deutschland, die Zunahme der AfD und natürlich das Agieren Putins Ängste. Bildungs- und Begegnungsarbeit sowie partizipative Ansätze könnten dem entgegenwirken, in keinster Weise eine „Politik der starken Hand“, die bisweilen in bestimmten Kreisen gefordert wird. Dazu gehöre auch zu vermitteln, „dass wir uns sicher fühlen können“, so Kretschmann.

Von „zu wenig Diskussion in der Gesellschaft“ sprach Hartinger, ebenso vom Scheitern „unserer Friedensarbeit – das Militärische muss wieder eine größere Rolle spielen“. Für ihn ist die Gesellschaft besonders mit der Dauer der Umwälzungen (z.B. Digitalisierung, Bürokratie) überfordert. Er plädierte daher bei Diskussionen auf Gesichtswahrung zu achten, „machen und umsetzen“ sowie mehr Verantwortung zu übernehmen. Ebenso mahnte er da und dort auch mal Verzicht an sowie die Stärkung der Kommunen, da man auf dieser Ebene Demokratie erleben und etwas verändern kann. Wichtig ist für Hartinger auch Glaubwürdigkeit und das Aushalten komplexer Wahrheiten.

„Die vielen Transformationsprozesse führen in ihrer Kumulation zur Überforderung. Die Komplexität wird zwar wahrgenommen, man kann es oft aber nicht umsetzen“, lautete die These von Prof. Schwartz. Von den Menschen gewünschte einfache Lösungen in vielen Bereichen seien unmöglich. „Zum ersten Mal spüren Menschen, dass die Veränderungen unseren Wohlstand einschränken werden. Wir werden sehr viel weniger haben und sehr viel mehr arbeiten müssen. Das ist etwas, was wehtut“, nannte der Renovabis-Leiter einige Herausforderungen. Der Weg hin zu einer neuen Solidarität könne dabei helfen, auch – innerkirchlich – der Synodalitätsprozess. Grundsätzlich sei es wichtig, Dissensen auszuhalten und gegenseitig auszusprechen. „Kleine Schritte, um zu einer Zeitenwende im Großen zu kommen“, fasste Schwartz zusammen – oder anders ausgedrückt: „Es geht mir gut, wenn wir den anderen an der Seite haben!“

Matěj Spurný und Albert-Peter Rethmann sprachen zum Tagungsende die Schlussworte. Spurný sah eine „Art Labor, wo wir das alles lernen“ – den Dialog, gegenseitiges Zuhören usw. Dazu sei Geduld nötig. „Nicht alles kann gelöst und beantwortet werden. Aber es gibt Ideen und Anregungen“, meinte der Vorsitzende der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

Seite C 36 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

„Geduld baut auf einer stabilen Beziehung auf. Es geht darum aus der eigenen Blase herauszukommen – hinein in die Auseinandersetzung. Miteinander mehr haben als es der Einzelne haben konnte“, ergänzte der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde.

Markus Bauer

Eröffnungsabend, Grußworte

„Eine Brutstätte für viele Anregungen“

Nachdenkliche Worte zum Krieg in der Ukraine und Anerkennung für das Symposium

Der hohe Zuspruch für das Brünner Symposium drückt sich jedes Jahr auch in den Grußbotschaften hochrangiger Politiker und Diplomaten aus mehreren Ländern aus. Die Oberbürgermeisterin der Stadt Brunn Dr. Markéta Vaňková konnte diesmal nicht persönlich anwesend sein und übermittelte per Video ihre Grüße. Darin schloss sie auch den Südmährischen Landeshauptmann Jan Grolich ein. Die Stadt Brunn und die Südmährische Region unterstützen seit vielen Jahren das Symposium.

Dieses gehöre inzwischen zu den festen Terminen im Jahreslauf, würdigte Petra Dachtler, die Gesandte der Deutschen Botschaft in Prag, die Tagung, die auch auf weitere Länder ausstrahle. Angesichts des Krieges in der Ukraine verwies sie auf „sehr sensible Stimmen vor allem aus dem Baltikum“, grundsätzlich aber darauf, dass Ostmitteleuropa inzwischen ein Teil des Westens und dieser Wertegemeinschaft sei. „Das streben auch weitere Völker an“, stellte sie mit Blick auf die Ukraine und die Republik Moldau fest. Dafür müsse die Europäische Union aber handlungsfähig sein und sich in ihrer Struktur ändern. Kritik übte sie an der „inszenierten Wiederwahl“ Putins. Im Hinblick auf einen Frieden in der Ukraine meinte die Gesandte: „Nur ein Friede mit der territorialen Wiederherstellung der Ukraine wird ein gerechter Friede sein.“



Petra Dachtler

„Tschechien gehört zu den entschlossensten Unterstützern der Ukraine. Auch Österreich unterstützt politisch und humanitär – wegen der Neutralität aber nicht militärisch“, erklärte Dr. Bettina Kirnbauer, die Botschafterin der Republik Österreich in Tschechien. Ihr Augenmerk richtete sie auf die Hackerangriffe, Desinformation, Lügen und Propaganda

seitens Russlands in vielen europäischen Ländern. „Die Untergrabung der Demokratie“ sei damit beabsichtigt, die Hauptherausforderung für die Länder und Staaten sei, sich nicht spalten zu lassen und die Ukraine weiter zu unterstützen – für ein gemeinsames Europa, die gemeinsame Werteordnung sowie für Stabilität und Sicherheit in Europa.



Dr. Bettina Kirnbauer

„Die früher strittigen Themen beeinflussen nicht mehr“, meinte Dr. Jiří Šitler, Botschafter der Tschechischen Republik in Österreich, gleichermaßen zur Beziehung Tschechiens mit Österreich und Deutschland. Dazu beigetragen hätten – neben zwischenstaatlichen Erklärungen – der Generationswechsel sowie äußere Einflüsse wie nun der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine. „Die Bernard-Bolzano-Gesellschaft und die Ackermann-Gemeinde haben viel bewirkt, die Argumente haben überwogen“, zollte er den Trägern des Symposiums Anerkennung. „Das Symposium ist eine Brutstätte für Anregungen zwischen Deutschland, Österreich und Tschechien“.



Dr. Jiří Šitler

Essaywettbewerb „Ist der Westen noch zu retten?“

Die drei Erstplatzierten des Europäischen Essaywettbewerbs wurden gekürt

Seit weit mehr als zehn Jahren loben die Ackermann-Gemeinde und die Bernard-Bolzano-Gesellschaft im Kontext des Brünner Symposiums den Europäischen Essaywettbewerb für Studierende aus. Bei der diesjährigen 13. Auflage lautete das Thema „Ist der Westen noch zu retten?“. Die drei Erstplatzierten wurden im Rahmen des Symposiums gekürt, und sie trugen ihre Texte bzw. Passagen daraus auch vor.

Teilnehmen am Wettbewerb können Studentinnen und Studenten sowie Doktoranden aus Deutschland, Österreich, Tschechien, der Slowakei, Polen und Ungarn. Die Jury besteht aus Repräsentanten deutscher und tschechischer Institutionen unter dem Vorsitz von Dr. Albert-Peter Rethmann und Dr. Matěj Spurný sowie dem Begründer des Wettbewerbs, Martin Kastler, MdEP a.D.

Dr. Oliver Herbst, ebenfalls Jury-Mitglied, Journalist aus Ansbach und Moderator der Preisverleihung, betonte in seinen einleitenden Worten, dass besonders die Perspektiven der jungen Menschen sich in den Essays ausdrücken sollten, denn „diese sind interessant und belebend für die Debatte“. Insgesamt 18 Beiträge wurden eingereicht, als inhaltliche Klammer kristallisierten sich unter anderem die Aspekte Wohlstand, Freiheit, Demokratie wie auch die Fragilität und Krisenanfälligkeit bzw. Verwundbarkeit der westlichen Systeme heraus. Herbst wies aber auch auf den „Optimismus, der in den Essays deutlich wird“ hin und auf darin beschriebene „Kompromisse, um sich selbst reformieren zu können“.

Der mit 200 Euro dotierte dritte Platz ging an *Barbora Šindelářová* (23), die an der Prager Karls-Universität Allgemeinmedizin studiert. In ihrem Essay plädiert sie dafür, dass der Westen Fehler aus der Geschichte und Versagen eingestehen und sich immer wieder erneuern solle. Der Westen stehe nicht nur für eine bestimmte Identität und Werte, sondern auch für Partizipation und Teilhabe. Dadurch sei es möglich, an der Gestaltung der Zukunft mitzuarbeiten und neue Lösungen zu finden. Wichtig sei, sich in politische, soziale oder auch Umweltprozesse einzubringen und sich selbst und auch den Anderen wertzuschätzen – insgesamt gemeinsam das Gemeinwohl zu fördern, „die Menschlichkeit mit anderen teilen“. Im Gespräch mit ihrem Wettbewerbspaten Martin Kastler verriet sie, dass sie ein Mitglied der jungen Sozialdemokraten auf den Wettbewerb aufmerksam gemacht habe. „Ich fühle mich als Europäerin – und aktuell heute dem Westen, Liberalismus und der Meinungspluralität verbunden. Man muss immer das Für und Wider der unterschiedlichen Meinungen aufzeigen“, fasste *Šindelářová* zusammen. *Bedauernd stellte sie fest, dass der Extremismus in den letzten Jahren zugenommen hat. „Ich hoffe, dass die junge Generation dagegen agieren kann, damit die extremen Positionen nicht zur Norm werden.“*

Den mit 300 Euro ausgelobten zweiten Platz errang Patrick Kittler (25), der an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg Deutsch, Englisch und Philosophie für das Lehramt am Gymnasium studiert. In seinem umfangreichen Essay greift er Zitate aus Büchern etwa von Erich Kästner oder Sebastian Haffner auf und damit auch bestimmte historische Kontexte. Vergleiche und Parallelen zur Gegenwart sieht Kittler aber nicht unbedingt. Sein Wettbewerbspate Matěj Spurný sprach von einem „kritischen und komplexen Essay“. „Es gibt einen Widerstand gegen Extremismus“, stellte der Zweitplatzierte auch mit Blick auf die jüngsten Demonstrationen fest. Zwei Faktoren seien in der Auseinandersetzung mit Extremismus wichtig: auf der einen Seite die Selbstverteidigung, sozusagen das Retten der eigenen Haut. Auf der anderen Seite die Schaffung vorbildlicher Strukturen – konkret von Werten. Dazu gehörten auch die Selbstreflexion und politisches Handeln.

Seite C 39 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Sieger des Wettbewerbs wurde Alexander Ihle (24), der an der Technischen Universität Chemnitz Politikwissenschaft studiert und 500 Euro für den ersten Platz erhielt. „Ein sehr persönlicher Text mit dem Titel ‚Von ihr zu uns‘“ erläuterte Wettbewerbspate Albert-Peter Rethmann. Darin geht es besonders um die Werte und – damit verbunden – um Stärkung und Schutz der Demokratie unter anderem durch Bildung und kulturelle Verknüpfungen. Aber auch erkämpfte Werte im Blick auf benachteiligte Gruppen spricht Ihle ebenso an wie die Bedrohung von Werten und die Herausforderungen für die junge Generation. „Wir kommen aus einer behüteten Gesellschaft. Bei Bedrohung müssen wir von selbst die Kraft haben für den Kampf um die Werte. Es ist für uns an der Zeit, für die Werte einzustehen. Wir haben die Chance, Veränderungen voranzutreiben. Wir können kommunizieren und in verschiedenen Sprachen andere Perspektiven kennenlernen“, so der Wettbewerbssieger. Als Basis dafür nannte er die Gemeinschaft und Kommunikation mit anderen, daraus erwachsene Erfahrungen und den Dialog.

Die jeweiligen Paten überreichten die Urkunden, die drei Siegeressays können demnächst auf der Homepage der Ackermann-Gemeinde nachgelesen werden.



Die drei Preisträger mit der Jury: (v.l.) Dr. Oliver Herbst, Martin Kastler, Barbora Šindelářová, Alexander Ihle, Patrick Kittler, Dr. Matěj Spurný und Dr. Albert-Peter Rethmann.



Alexander Ihle beim Vortrag seines Essays



Patrick Kittler bei der Diskussion



Barbora Šindelářová im Gespräch

Markus Bauer

Die prämierten Beiträge:

1. Platz - Alexander Ihle Deutsch



**13. Europäischer Essaywettbewerb
für Studentinnen und Studenten 2024**

ausgerufen durch
Dr. Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,
und Doc. Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

**Thema:
„Ist der Westen noch zu retten?“**

1. Platz:

Alexander ihle
24 Jahre, Politikwissenschaft, TU Chemnitz

Von „Ihr“ zu „Uns“

Es ist nicht schwer, sich in diesen Tagen in seinen eigenen Gedanken zu verlieren; in Zeiten von Krisen und Kriegen scheint die Flucht in sich selbst der beste Ausweg. Es wird dabei immer ungeordneter, nicht nur auf der Welt, sondern auch in mir. Kaum eine Krise hat meiner Generation so die Realität des vergänglichen Friedens verständlich gemacht wie der Ukraine- Krieg. Ein Novum in einer Gesellschaft, die unseren Wertevorstellungen so sehr ähnelt, das zeigte nicht zuletzt der Euromaidan mit dem Wunsch einer Zusammenkunft unter der gemeinsamen europäischen Flagge. Es ist auch ein klarer Wunsch meiner Generation in der Ukraine, für moderne Werte einzustehen, jeden Menschen als Teil einer funktionierenden Gesellschaft zu fördern und seine Freiheiten als Grundlage für ein erfülltes Leben eines jeden Einzelnen zu sehen. Betrachtet man die politische Lage in Russland und den Eingriff in die öffentlichen und privaten Strukturen, kann man an diesem freiheitlichen Begriff in Russland stark zweifeln. Mit dem Krieg gegen die Ukraine beginnt somit auch ein klarer Angriff auf das, was uns umgibt, unsere Strukturen, unsere Demokratien und unsere Rechte, die in anderen Ländern an Wert verlieren. Wir befinden uns im Herzen Europas, auch hier werden die Wertevorstellungen von unterschiedlichen politischen Kräften von innen und außen angegriffen, als kein Teil dieser Gesellschaft definiert und gezielt Menschen aus unserer Mitte gerissen. Die Proteste innerhalb Deutschlands haben dabei sehr wohl gezeigt, dass man für die allgemeinen Werte dieser europäischen Gemeinschaft einsteht. Es ist keine Selbstverständlichkeit, in Frieden und Freiheit zu leben; es ist ein kontinuierlicher Prozess, bei dem der demokratische Wertekompass immer wieder die Grenzen des Rechts eines jeden ausloten muss.

Doch auf was berufen wir uns eigentlich? Welche Werte liegen in uns, welche verteidigen wir? Gerade Kriege zeigen die Grundzüge einer wertfreien Welt; Zivilisten und öffentliche Infrastruktur verlieren an Schutz; die Rechte des Einzelnen werden eingeschränkt, auch, aber nicht ausschließlich, um die der Allgemeinheit zu schützen. In der

Europäischen Union stützen wir uns auf die Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Demokratie, der Gleichstellung, der Rechtsstaatlichkeit und der Menschenrechte. Werte, deren pure Existenz ein Erfolg der Arbeit der Europäischen Union ist, es gilt diese unter der Flagge eines jeden europäischen Staates zu schützen und regelmäßig zu evaluieren. Diese Werte, wurden über Jahrzehnte erkämpft, von Bürgern eines jeden Staates, von Eltern, Großeltern, Geschwistern, Tanten und Onkeln, von Menschen, die friedliche und demokratische Plattformen nutzten, um sich gegen Ausgrenzung und pure Machtsicherung auszusprechen, die aufstanden, wenn andere schon keine Kraft mehr hatten und die es teils immer noch tun, auch um andere zu schützen, die ihr Sprachrohr womöglich schon verloren haben. Es liegt daher auch in unserer Pflicht, zu deren Verteidigung bereitzustehen, mit Stimme und Taten zu verteidigen, was uns am Herzen liegt, die demokratischen Wege zu nutzen und sie zu stärken. Die Folgen und Lehren aus dem russischen Angriff sind daher klar zu formulieren als: Demokratie stärken und schützen. Kaum etwas anderes hat solch einen Einfluss auf Gesellschaften wie die demokratischen Strukturen und ihre ausgewogene Balance zwischen der Freiheit und dem Schutz eines Einzelnen. Erst, wenn uns selbst dieser Wert bewusst wird, kann die Nachhaltigkeit der Demokratie gegeben sein. Es zeigt sich dabei, dass vor allem Bildung, besonders die, die sich auch mit politischen Prozessen beschäftigt, dabei hilft, die Strukturen zu erhalten und folgenden Generationen die Relevanz der Demokratie näherzubringen.

Keine Frage ist, dass auch kulturelle Verknüpfungen und ein regelmäßiger Austausch untereinander das Sinnbild einer funktionierenden Gesellschaft wiedergeben und somit den Respekt und das Verständnis gegenüber anderen Kulturen stärken. Die Komplexität der Welt in all ihren Tücken ist keineswegs ein Grund, um sich gegen die Realität zu wenden. Gerade diese Komplexität ist der Ausdruck von dem, was wir sind, Individuen, die sich in Gemeinschaften formen, die lieben, die Familien gründen, die lernen und scheitern. Es gehört zu uns allen, somit scheint mir die Frage, ob es möglich sei, sich von einigen westlichen Werten zu verabschieden, ein zutiefst unehrlicher Gedanke. Wir können uns nicht von dem trennen, was uns im Ganzen eint. All diese Werte sind in keinem Fall zu vernachlässigen; falls sie jedoch an dieses glauben, rate ich ihnen, sich mit denen zu beschäftigen, auf deren Rücken diese Abkehr ausgetragen wird. Sie sind gesellschaftliche Gruppen, die zu unserer Gemeinschaft gehören; auch sie haben Eltern oder Geschwister, kommen aus Verfolgung oder müssen sie teils noch immer erleben. Dabei spreche ich ganz gezielt auch über die Gruppe der LGBTQI+, deren Geschichte meist zurückbleibt, wenn man an frühere Tage denkt. Es sind verlorene Seelen, die keiner von uns wiedererwecken kann. Auch ich zähle mich zu dieser Gruppe und kann es oft nicht verstehen, wenn die Wirklichkeit mal wieder infrage gestellt wird. In keinem Moment in meinem Leben konnte ich über meine Gefühle entscheiden, sie waren da und auch ich wollte sie zuallererst nicht wahrhaben. Ich habe das getan, womit sich viele unterdrückte Gruppen abgeben: der Flucht in sich selbst und der Abkehr von der Gemeinschaft. Warum Zeit in etwas investieren, das die eigene Existenz infrage stellt, ausgrenzt oder deren Rechte abspricht.

Genau das ist, was uns schadet, was uns trennt, die Abkehr vom Mensch sein, das fehlende Verständnis für das, was uns umgibt. Schauen sie sich um, blicken sie auf das, was sie umgibt, es sind Menschen. Wenn wir dies verstehen, die Grundzüge der Freiheit des Einzelnen anerkennen, diese schützen und uns zu dem bekennen, was wir sind, kann über jede Grenze hinweg eine respektvolle Kommunikation mit gemeinsamen Lösungen im Mittelpunkt stehen. Mein Plädoyer daher: Kommen sie von „ich“ zu „wir“, von „ihr“ zu „uns“ und von „Grenzen“ zu „Gemeinsamkeiten“. Die Sprache ist dabei kein Hindernis, sondern eine Schönheit der Vielfalt. Daher ist die Europäische

Union als „sui generis“ eine zwar recht komplexe Art der Vereinigung unter gemeinsamen Werten, aber genau das, was wir als Menschen brauchen, eine Gemeinschaft, die ihren Sinn in der Gleichbehandlung von Menschen über Grenzen hinwegsehen sollte. Dass dies nur Hand in Hand mit einer durchweg sozialen gerechten Welt geht, die ihre Ressourcen schont und den Wohlstand mit Menschen generiert, die ihre Zukunft nicht infrage stellen, ist eine Verpflichtung, zu welcher wir uns jederzeit bekennen sollten. Am Ende geht es um uns, unsere Nachfahren und eine Erde, für deren zukünftige Existenz wir eine Verantwortung haben.

2. Platz - Patrick Kittler



**13. Europäischer Essaywettbewerb
für Studentinnen und Studenten 2024**

ausgerufen durch
Dr. Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,
und Doc. Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

**Thema:
„Ist der Westen noch zu retten?“**

2. Platz:

Patrick Kittler

25, Lehramt Gymnasium für Deutsch/Englisch/Philosophie, Julius-Maximilians-Universität, Würzburg

Ist der Westen noch zu retten?: Kritik der ohnmächtigen Vernunft

Was nützt das göttliche System, solange der Mensch ein Schwein ist?

Dieses Zitat stammt aus Erich Kästners Großstadtroman *Fabian* aus dem Jahr 1931. Das Ende der Weimarer Republik war absehbar, die von Kanzler Heinrich Brüning bewusst durch Sparpolitik herbeigeführte Deflation riss Deutschland in den wirtschaftlichen Abgrund, Kommunisten und Nazis schlugen sich in Straßenschlachten die Köpfe ein und eine allgegenwärtige Untergangsstimmung machte sich demzufolge breit, was der vom Verlag zensierte Original-Untertitel *Der Gang vor die Hunde* nochmals unterstreicht.

Kästner sah keinen anderen Weg als mit diesem satirischen Roman, wie er im Vorwort des Buchs selbst betont, ein letztes Zeichen der Warnung zu senden. Damals kam er zu spät, doch jetzt erscheint sein Meisterwerk, besonders angesichts der herausragenden, erst 2021 von Dominik Graf inszenierten Film-Adaption und Aktualisierung des Stoffs, vielleicht genau zur rechten Zeit. Denn sein Plädoyer bleibt so zeitgemäß wie universell gültig: Löst euch endlich aus eurer selbstmitleidigen Lethargie der Ohnmacht!

Stell dir vor, der Untergang kam und keiner war es gewesen

Wir werden nicht daran zugrunde gehen, dass einige Zeitgenossen besonders niederträchtig sind, und nicht daran, dass einige von diesen und jenen mit einigen von denen identisch sind, die den Globus verwalten. Wir gehen an der seelischen Bequemlichkeit aller Beteiligten zugrunde. Wir wollen, dass es sich ändert, aber wir wollen nicht, dass wir

uns ändern. „Wozu sind die anderen da?“, denkt jeder und wiegt sich im Schaukelstuhl. – Malmy zu Fabian

Verfällt man beim Lesen des Romans dem Glauben, Kästner wolle nur ein fatalistisches Kaleidoskop verlorener Figuren skizzieren und bestätigen, dass die Menschheit hoffnungslos verloren ist, irrt man, und zwar nicht zu knapp. Denn von wem wird das zu Beginn aufgeführte Zitat, der Mensch sei ein Schwein, denn geäußert? Der titelgebenden Hauptfigur, Jakob Fabian.

Ein fast mittelloser, promovierter Germanist und Schriftsteller, der sich inmitten des ihn umgebenden Zerfalls einem lethargischen Zynismus und Hedonismus hingibt und dabei ziellos durch die Großstadt Berlin taumelt, um seine geistige sowie praktische Ohnmacht zu betäuben – der erschienene Untertitel des Romans lautet jedoch: *Die Geschichte eines Moralisten*. Das heißt im Klartext: Fabian begreift, wie andere Figuren des Romans auch, was um ihn herum passiert. Er besitzt auch die intellektuellen Kapazitäten, um zu erkennen, wo die Ursachen liegen und er hat auch den moralischen Kompass – was sich in kleinen humanen Gesten im Alltag gegenüber Mitmenschen und seinen vereinzelt resignierenden Bewertungen der gesellschaftlichen Lage äußert – um die Prozesse einzuordnen, die in seiner Zeit vorstattengehen.

In diesem Sinne ist Kästners Roman also keine Trostlektüre für den Berufszyniker, sondern – bei aller angebrachten Empathie für diesen Ausdruck von Verzweiflung – eine scharfe Kritik an genau dieser bequemen Geisteshaltung. Statt zu analysieren, was die immanenten Probleme der Zeit verursacht, sie damit als menschengemacht und in letzter Konsequenz als veränderbar transparent werden zu lassen, flüchtet er sich in den mythischen Nihilismus der zum Untergang bestimmten Kultur eines Oswald Spengler und in anthropologische Bauchdiagnosen des *Menschenschweins*.

Wer schon einmal die ein oder andere Kommentarspalte auf YouTube durchforstet hat, wird auch in der Gegenwart auf genau dieses Gebaren stoßen. Besonders prävalent ist diese Hilflosigkeit bei Interview-Videos mit Personen des öffentlichen Lebens. Sei es ein Vorzeige-Intellektueller wie Roger Willemsen, ein umstrittener Ex-Kanzler wie Helmut Schmidt oder ein manipulativer Verschwörungstheoretiker wie der Historiker Daniele Ganser: Unter jedem Video findet man nach kurzer Zeit ein Dutzend, zigfach geliketer Kommentare der Sorte: „Einer der letzten Stimmen der Vernunft! In diesen Zeiten bräuchten wir mehr von solchen Leuten!“

Wenn man nun also die Frage beantworten will, ob der Westen noch zu retten sei, dann steht diese Art der Weltwahrnehmung exemplarisch für etwaige Lösungsansätze. Denn diese vermeintliche Handlungsunfähigkeit zeichnet sich nicht nur in der Bevölkerung ab, sondern wird auch von den verantwortlichen Akteuren der Politik suggeriert.

Lass mal irgendwas retten!... Aber was eigentlich?

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. – Erich Kästner

Die Frage, „Ist der Westen noch zu retten?“, kann aus westlicher Perspektive eigentlich nur eine rhetorische sein. Denn würde man diese verneinen, hätte man sich mit seinem Niedergang schon abgefunden und das kann und wird nie die populäre Geisteshaltung auf lange Sicht sein. Menschen streben – bei allen historischen Gegenbeispielen des todessehnsüchtigen Fanatismus – am langen Ende der Geschichte nach

Selbsterhaltung, Stabilität und Öffnung, wie Kabarettist Hagen Rether einmal deutlich machte. Da mag man noch so post-ironisch in Memes und Tweets die düsteren Zeichen der Zeit konsumierbar gestalten und somit entschärfen wollen: Aus diesem Zynismus, wie auch bei Fabian, spricht eine tiefverborgene Sehnsucht nach besseren Umständen und die Hoffnung derjenigen, die sich aus Angst vor großer Enttäuschung verständlicherweise nicht trauen Idealisten zu sein. Die schon erwähnte Liebe zu öffentlichen Galionsfiguren, die zu Heilsbringern verbrämt werden, ist nur ein Symptom davon.

Skeptisch an dieser Fragestellung stimmt aber, dass das Prädikat „retten“ in zweierlei Hinsicht ein höchstproblematisches Pathos beschwört: Zum einen die scheinbare Unfähigkeit und die damit verbundene determinierte Verdammnis des Westens, seine politischen Fragen vernünftig lösen zu können, sodass er sich wie im unauffhaltsamen freien Fall befindet. Zum anderen ist da der unangebrachte und reaktionäre Wunsch nach Rettung und einem damit unvermeidlich implizierten Akt des reaktiven Heroismus, der keine Optionen mehr sieht, außer einer Wunderlösung aller Widrigkeiten oder gar schlimmer, einen Spengler'schen *nihilistischen Heroismus* der sinnlosen Aufopferung.

Es ist jedoch ein völlig verzerrtes Weltbild. Man fühlt sich hierbei bisweilen an die Panik des Mittelalters erinnert, als Erdbeben, Heuschrecken-Plage und die Pest die Welt ereilten und man diese als die biblischen Plagen vor dem jüngsten Gericht interpretierte. Doch wozu haben wir uns säkularisiert, wenn wir die dadurch gewonnene Rationalität nicht anwenden?

Erst muss man das System vernünftig gestalten, dann werden sich die Menschen anpassen. [...] Das siehst du ein, nicht wahr? Natürlich siehst du das ein. Aber du phantasierst lieber von einem unerreichbaren vollkommenen Ziel, anstatt einem unvollkommenen zuzustreben, das sich verwirklichen lässt. – Labude zu Fabian

Die Frage lautet eher: „Was ist mit ‚dem Westen‘ gemeint?“, und vor allem, „Was am Westen soll gerettet werden?“ Denn eins sollte einem in der verständlichen Angst um die eigene Sicherheit klar sein: Dieses romantische Bild des liberal-demokratischen, die Menschenrechte wahren und verteidigenden Westens gilt nur für uns. Fragt man mal die Menschen in Algerien, Afghanistan, China, Irak, Israel, Indien, Kongo, Namibia, Palästina, Russland und noch vielen weiteren Ländern, fällt das Urteil denkbar anders aus:

Dort sind wir Kolonisatoren, Imperialisten, Faschisten, Ausbeuter, Heuchler, Nazis, Sklavenhalter, Kriegsverbrecher und Massenmörder. Demzufolge ist es kein Wunder, dass wir Deutsche uns, als einer der führenden Waffenexporteure, außenpolitisch lächerlich machen, wenn wir moralische Rügen an Menschenrechte verletzende Regime verteilen, deren Zustände in vielen Bereichen auch auf unser Konto gehen, zumal die Ausbeutung der dritten Welt weiterhin stattfindet. Gönnen tut uns also sicherlich niemand etwas.

Wir müssen also ehrlich sein: Wollen wir nur unsere eigene Haut retten? Oder wollen wir wirklich eine stabile und vorbildliche Gesellschaft schaffen? Denn wenn es nur um Ersteres geht, ist die Lösung ganz pragmatisch. Aufrüsten, was das Zeug hält, und uns durch militärische Abschreckung die politischen Feinde vom Hals halten. Hagen Rether monierte dazu zu Recht, dass die politische Parole „die Demokratie verteidigen“ schon der Anfang vom Ende ist. Wir können die Demokratie nur leben und

darauf hoffen, dass sie manifest wird, konstatiert Rether, aber beim reinen Verteidigen hat jede Politik schon versagt, besonders wenn man mittlerweile nicht mehr davor zurückschreckt, in die völlig irrationale, emotionale Freund-Feind-Schema-Rhetorik des berühmten Nazi-Staatsrechtlers Carl Schmitt zu verfallen, was, wie Sebastian Haffner anmerkt, Kriegsrhetorik ist, ergo „*der Zusammenbruch der Politik*“.

„Wir konnten nicht anders!“ – Ach wirklich?

Nun kommen die Gegner aber schon lange nicht mehr nur von außen, sondern sitzen mittlerweile wieder in Parlamenten und Regierungen. Wie kann das sein?

Das kann deswegen sein, weil man, abgesehen von liberalen, unschätzbar wertvollen Vorzügen wie Meinungsfreiheit und dem Rechtsstaat, politisch nicht mehr als moralische Abgrenzung anzubieten hatte. Die eigene Rechtschaffenheit wurde durch Negation kriecht oder wie Philosoph Alain Badiou es formuliert:

Wir leben in einem Widerspruch, ein brutaler Stand der Dinge, im höchsten Maße ungleich [...] wird uns als ein Ideal präsentiert. Um ihren eigenen Konservatismus zu rechtfertigen, können die Partisanen der etablierten Ordnung diesen Zustand nicht wirklich als ‚ideal‘ oder ‚wunderbar‘ beschreiben. Stattdessen haben sie beschlossen, einfach alle anderen Zustände ‚schrecklich‘ zu nennen.

Dabei sollte uns angesichts des Rechtsrucks klar sein, dass dieser „schreckliche“ Zustand auch wieder der Unsere werden kann, und dafür müssen Putin oder Xi Jinping hier nicht mal einmarschieren. Der prominente Ausspruch Max Horkheimers, „*Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen*“, erscheint ja mittlerweile wie kalter Kaffee und wird oft als ermüdender, typischer marxistischer Radikalismus der Frankfurter Schule abgetan.

Aber auch einer der angesehensten und – auch wenn es niemand wirklich sein kann – unideologischsten Publizisten, der schon zitierte Sebastian Haffner, sah diese Gefahr am Horizont. In Reaktion auf Herbert Marcuses und Otto Bauers Buch *Faschismus und Kapitalismus* macht er deutlich, weshalb der liberale Kapitalismus ganz schnell in die „*Prügelherrschaft*“ umschlagen kann:

Sehr einfach: Der Kapitalismus kann liberal sein, solange er mit Vernunftgründen zu rechtfertigen ist, und muß faschistisch werden, wenn das nicht mehr der Fall ist. Solange es gute Gründe gibt, braucht er nicht mit Prügeln zu regieren; wenn es keine Argumente mehr gibt, müssen Prügel her. Und an welchem Punkt hört der private Kapitalismus auf, mit Vernunftgründen vertretbar zu sein? Genau an dem Punkt, wo an die Stelle der Konkurrenz das Monopol tritt. [...] [D]iese wirklichen Machtzentralen [...], die viel mächtiger sind als jede Bundesregierung, niemandem verantwortlich, von niemandem kontrolliert, daß sie Privatangelegenheit von anonymen Zufallsinhabern sein und ewig bleiben sollen, das leuchtet nicht ein. Es ist mit keinem Vernunftargument zu rechtfertigen, höchstens ist mit Lügen davon abzulenken. Und die Lüge braucht die Gewalt, um die Wahrheit mundtot zu machen.

In Zeiten, in denen Leute wie beispielsweise Elon Musk, Jeff Bezos und Mark Zuckerberg die digitale Welt und darüber hinaus untereinander aufteilen wollen, die Medien zu großen Teilen ein paar reichen Familien gehören, die Schere zwischen Arm

und Reich immer größer wird und der seit Jahrzehnten politisch geförderte Neoliberalismus einen Zustand hervorgerufen hat, den Soziologe Colin Crouch als *Postdemokratie* bezeichnet, klingt das doch alles relativ vertraut, oder?

Postdemokratie: Laut Crouch ein Zustand, in dem demokratische Wahlen zwar regelkonform stattfinden, aber die Wähler das Gefühl haben – und was auch den Tatsachen entspricht –, dass sie eigentlich kein Mitspracherecht haben, oder Gestaltungsmöglichkeiten besitzen, an den herrschenden Strukturen etwas zu ändern. Es ist egal, wen sie wählen: *SPD, CDU, Die Grünen* in Deutschland, *Republikaner* oder *Demokraten* in den USA – das Wirtschaftssystem und die Besitzverhältnisse sind unantastbar (die wohlhabendsten 10% in Deutschland besitzen 60% des Gesamtvermögens Deutschlands). Stattdessen: Entpolitisierendes Medientheater um Rücktritte und Skandale von Politikern, während „*die reale Politik hinter verschlossenen Türen gemacht*“ wird.

Aber das ist Neoliberalismus: Der Staat ist „inkompetent“, „Konzerne“ agieren hingegen „stets effizient“, deswegen sollten gewählte Regierungen so wenig Einfluss wie möglich auf die Ökonomie nehmen können und den privaten Unternehmen „jede nur denkbare Freiheit [...] gewähren“, für eine florierende Wirtschaft – nur das von diesen Erträgen fast nichts beim Volk ankommt, sondern als Profit bei den Unternehmern und Aktionären landet. Roger Willemsen brachte es treffend auf den Punkt, als er festhielt, dass wir in einer Zeit leben, in der geglaubt wird, „*man könne monokausal ausschließlich unser Wohlbefinden aus dem DAX-Stand ableiten*“.

Dieser anti-demokratische Dogmatismus sorgt aber nicht für eine Prügelherrschaft im klassischen Sinne. Man ist in den bürgerlichen Eliten und den Unternehmen schlauer geworden. Versammelte man sich noch Anfang des 20. Jahrhunderts hinter sowas wie dem faschistischen NS-Regime, um sich die demokratischen Reize des Pöbels vom Hals zu halten und sie für die eigenen Interessen in den Tod zu schicken, passiert das heute im Gewand *ökonomischer Vernunft*. Die *Prügel* dieses Irrwitzes finden durch die Hintertür statt.

85.000 Lehrer, die in Deutschland bis 2035 voraussichtlich fehlen; 443.000 Kita-Plätze, die in Deutschland schon aktuell fehlen; jeder dritte Student ist akut armutsgefährdet; jedes fünfte Kind lebt schon in Armut, während Vermögen so gut wie gar nicht besteuert werden; gegen Sozialgeldempfänger wird seit jeher von der Presse und Politik gehetzt, und ihnen soll nach dem neuesten Gesetzesentwurf bald eventuell mit 100%-Sanktionen die Lebensgrundlage entzogen werden, wenn sie keine verpflichtenden und unterbezahlten – man muss es so sagen – Drecksjobs annehmen wollen; bei jeder günstigen Gelegenheit wird von den gleichen öffentlichen Instanzen gegen muslimische Mitbürger polemisiert und diese als ablenkendes Feindbild konstruiert; Flüchtlinge und Arbeiter sowie Arbeitslose werden durch den Niedriglohnsektor gegeneinander ausgespielt; das bewusst Abstiegsängste und Konkurrenz schürende Sozialleistungssystem stampft die Haushaltskasse der Mittel- und Unterschicht auf fast einheitlich niedriges Niveau zusammen; der privatisierte Pflegesektor bricht nach und nach an Unterbesetzung zusammen; Universitäten – besonders die geisteswissenschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Fakultäten – müssen aufgrund von Geldkürzungen Lehraufträge, Stellen und Tutorien streichen etc.; ganz zu schweigen vom weiteren Aufschieben notwendig radikaler Klimaschutzmaßnahmen und dem juristisch wie polizeilich teilweise beschämenden Umgang mit denen, die sie einfordern.

Sind solche, im Westen verbreiteten, geschaffenen Realitäten noch mit Vernunft begründbar oder sind sie tatsächlich auf lange Sicht zu offensichtlich rücksichtslos, um eine Demokratie am Leben zu halten? All das durch Lobbyarbeit, karrieristischen Opportunismus und Korruption geschaffen, nur um den Staat nach strengem neoliberalen Dogma um seine finanzielle Kraft der Veränderung, mit der Einhaltung der Schuldenbremse zu bringen.

Haffner behält zumindest Recht, dass in solchen Systemen gegen bestimmte Gruppen vorgegangen wird: „Zuerst gegen die Intellektuellen, die in der Lage sind, den Sachverhalt zu erkennen und zu entlarven. Dann gegen die Arbeiter, die allein in der Lage wären, ihn zu ändern.“

Am Ende bleiben nur noch wir

Es geht hier mitnichten darum, die Wähler rechtspopulistischer und -extremer Parteien in jedweder Form zu entschuldigen. Wer Faschisten wählt – die dieses System ironischerweise, samt dem wirklichen Prügel, noch mehr radikalisieren würden –, egal unter welchen Umständen, sollte sich dafür schämen, schließlich haben aus ähnlich nachvollziehbaren Frustrationsgründen viele Deutsche auch die NSDAP gewählt und andere so zum Fraß vorgeworfen. Begegnen wir denen auch wie unmündige kleine, verlorene, geistig verwirrte Kinder, die einfach nicht wussten, wen sie in diesem vermurksten System wählen sollten?

Aber in letzter Konsequenz gilt es, den Abgrund der liberalen respektive mittlerweile neoliberalen *Alternativlosigkeit* klar zu benennen, vor allem deswegen, weil es diese *nicht* gibt. Wir sind nicht in einer unausweichlichen Teleologie gefangen. All das wurde politisch geschaffen und kann genauso verändert werden.

Doch sollte man sich hüten, in eine bequeme und selbstmitleidige Stammtisch-Parodie a la „Die da oben verarschen uns nur“ zu verfallen, worauf Hagen Rether zurecht hinwies. Denn ohne schmerzliche Selbstreflexion – was wir tagtäglich tun, inwiefern wir von diesem System profitieren, auf welche Privilegien, wie mehrfach Niedrigtarif-Urlaub im Jahr, kein Tempolimit oder Billigfleisch, wir nicht verzichten wollen – und ohne entsprechendes Handeln, ist das infantile Gejammer. Denn bei allem, was am Kapitalismus zu kritisieren ist: Der Markt reagiert auf das, was wir wollen und was wir kaufen, was auch der vorwiegend systemkritische Theoretiker Mark Fisher einräumte. Ohne uns gibt es dieses System in dieser Form nicht. In dieser Hinsicht ist es tatsächlich demokratisch.

Philosoph Omri Boehm schrieb dazu hellsichtig, dass der Liberalismus immer nur als Mittel zur Freiheit begriffen wird, aber keiner der Ansicht ist, er hätte Pflichten in einer liberalen Demokratie.

Doch die haben wir. Und erfreulicherweise nehmen wir sie in letzter Zeit mit den *Demos gegen Rechts* wahr, was optimistisch stimmen sollte: Die deutsche Bevölkerung zeigt, dass für sie *Demokratie* und *Menschenrechte* eben nicht nur Floskeln sind.

Trotz alledem reicht das nicht. Solange wir es dulden und befürworten, dass sich eine eigentlich liberale Politik, um Wähler zurückzugewinnen, beispielsweise mit rechtspopulistischen Paroien wie „Wir müssen endlich im großen Stil abschieben“ samt dem Gesicht des sozialdemokratischen Bundeskanzlers auf das Cover des Spiegels drucken lässt und Abschiebungsgesetze beschließt, statt zu fordern, an den

wirklich ökonomischen Ursachen zu arbeiten und die jeden Fortschritt verhindernde sowie die Krise – wie schon 1929 – verschärfende Schuldenbremse endlich abzuschaffen, geht diese Abwärtsspirale weiter.

Um diesen Text nun gebührend mit dem Autor zu beenden, der ihn so geprägt hat, gehört das letzte Wort Sebastian Haffner, der treffend rahmt, welche Kardinalsünde die Liberalen, wie auch die Bürger, nicht begehen dürfen, wenn die nächste Essayaufgabe dieses Wettbewerbs nicht eine ähnliche oder gar noch beunruhigendere Frage sein soll:

[...] Liberalismus ist immer in Gefahr, zwischen zwei Fronten zerrieben zu werden. Der Liberale ist gegen die faschistische Dementierung bestehender gesellschaftlicher Zustände, aber er ist auch gegen revolutionäre Änderungen. Er möchte die Gesellschaft jederzeit für friedlichen Wandel offenhalten, und er hat eine heimliche Liebe für lange Perioden der Unentschiedenheit – in Krisenzeiten eine gefährliche Schwäche. [...] Der größte Fehler, den Liberale heute machen könnten, wäre, der gereizten [faschistischen] Bestie ihre machtlosen linken Feinde zum Fraß vorzuwerfen. [...] Sei es auch nur um der Erhaltung des Liberalismus und der Offenhaltung der gesellschaftlichen Zukunft willen, die Parole muß jetzt und bis auf weiteres für jeden Liberalen lauten: Frieden mit der neuen Linken, Kampf dem Faschismus!

3. Platz Barbora Šindelařová - Deutsche Übersetzung



**13. Europäischer Essaywettbewerb
für Studentinnen und Studenten 2024**

ausgerufen durch
Dr. Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,
und Doc. Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

**Thema:
„Ist der Westen noch zu retten?“**

3. Platz:

Barbora Šindelařová

23 Jahre alt, Karls-Universität, Allgemeinmedizin, Prag

Der Westen ist ein Begriff, der eine Gruppe von Ländern beschreibt, die gemeinsame kulturelle, politische und wirtschaftliche Werte wie Demokratie, Menschenrechte, Wohlstand, soziale Gerechtigkeit oder Kapitalismus teilen. Der Westen wird auch oft als das Gegenteil des Ostens verstanden, zu dem Länder mit anderen Werten gehören, wie Russland, China, Iran oder Nordkorea. Der Westen zeichnet sich jedoch auch durch Vielfalt und Pluralität der Ansichten aus, was bedeutet, dass es keine einheitliche Definition dafür gibt, was der Westen ist oder sein sollte.

Im Jahr 2022 änderte sich die geopolitische Realität plötzlich, als Russland in die Ukraine einmarschierte und die Krim und den Donbas annektierte. Dieser aggressive Schritt hat die traditionellen westlichen Werte tief erschüttert und einen kontroversen Prozess des Umdenkens in Europa ausgelöst. Einige Menschen befürchteten, dass der Westen bedroht sei und gegen die russische Expansion und den russischen Einfluss verteidigt werden müsse. Andere meinten, der Westen sei überholt und müsse angesichts neuer Herausforderungen und Bedürfnisse überdacht und reformiert werden. Die Frage ist: Kann der Westen noch gerettet werden? Welche Art von Westen wollen wir, und wie wollen wir ihn schützen?

In diesem Aufsatz werde ich versuchen, diese Fragen aus verschiedenen Perspektiven zu beantworten. Ich werde auf die moralischen, historischen und politischen Aspekte des Themas eingehen und einige mögliche Schlussfolgerungen und Empfehlungen geben. Abschließend werde ich das Thema aus der Sicht der jungen Europäer zusammenfassen.

Aus der Sicht der Moralthologie und der Sozialethik ist der Westen eher ein Wertebegriff als ein geografisches oder politisches Konzept, das eine besondere Vision von Menschenwürde, Freiheit und Solidarität zum Ausdruck bringt. Der Westen ist von der christlichen Tradition inspiriert, die die Gottes- und Nächstenliebe und das Subsidiaritätsprinzip betont, die Autonomie und Mitwirkung des Einzelnen und der

Gemeinschaften respektiert, und die auch das Solidaritätsprinzip hervorhebt, das die Zusammenarbeit und das Teilen zwischen Menschen und Nationen fördert. Der Westen ist auch offen für den Dialog und die Integration mit anderen Kulturen und Religionen, die seine Werte und Perspektiven bereichern können.

In dieser Hinsicht ist der Westen immer noch relevant und lebensfähig, aber auch verletzlich und schutzbedürftig. Der Westen ist nicht nur durch äußere Feinde wie Russland bedroht, welches das Völkerrecht und die Menschenrechte verletzt, sondern auch durch innere Probleme wie Säkularisierung, Relativismus, Nationalismus, Populismus, Extremismus, Korruption, Ungleichheit, Armut, Migration, die ökologische Krise und andere. Diese Probleme untergraben den Zusammenhalt und die Identität des Westens und schwächen seine moralische Autorität und Glaubwürdigkeit. Es ist daher notwendig, den Westen vor diesen Bedrohungen zu bewahren und seine Werte und Ideale wiederherzustellen.

Wie kann dies erreicht werden? Nach dieser Sichtweise muss der Westen mit Hilfe von Dialog, Zusammenarbeit und Solidarität geschützt werden. Dialog bedeutet, dass der Westen den unterschiedlichen Ansichten und Interessen innerhalb und außerhalb des Westens zuhören und diese respektieren sowie sich um eine gemeinsame Basis und Verständnis bemühen muss. Zusammenarbeit bedeutet, dass der Westen seine Institutionen und Bündnisse wie die Europäische Union, die NATO, die Vereinten Nationen und andere, stärken und Multilateralismus und Demokratie auf internationaler Ebene fördern muss. Solidarität bedeutet, dass der Westen Mitgefühl zeigen und denjenigen helfen muss, die unterdrückt werden und leiden, seien es Ukrainer, Syrer, Afrikaner oder andere, und Entwicklung und Frieden in der Welt fördern muss.

Aus der Perspektive der modernen Sozialgeschichte und des Nationalismus ist der Westen ein historisches und kontingentes Konzept, das sich je nach den spezifischen Umständen und Erfahrungen entwickelt und verändert hat. Der Westen ist nicht statisch oder homogen, sondern dynamisch und heterogen, was bedeutet, dass es nicht den einen Westen gibt, sondern viele Westens, die sich je nach Zeit, Ort, Kultur, Ideologie, Klasse, Rasse, Geschlecht und anderen Faktoren unterscheiden. Der Westen wird auch ständig konstruiert und rekonstruiert, im Gegensatz zu und im Konflikt mit anderen Einheiten wie Osteuropa, Afrika, Asien oder Nord- und Südamerika.

Aus dieser Perspektive ist der Westen eher ein subjektives oder relatives Konzept als ein objektives oder universelles Konzept, das eine bestimmte Interpretation und Darstellung der Realität zum Ausdruck bringt. Der Westen ist auch deshalb problematisch und umstritten, weil seine Geschichte voller Paradoxien und Widersprüche ist, wie etwa die Aufklärung und der Kolonialismus, Fortschritt und Leid, Freiheit und Ungerechtigkeit, Einheit und Spaltung, Stärke und Schwäche und vieles mehr. Daher ist es notwendig, den Westen neu zu bewerten und seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kritisch zu untersuchen.

Wie kann dies erreicht werden? Der Westen muss durch historische Analyse, Reflexion und Lernen neu überdacht werden. Historische Analyse bedeutet, dass der Westen seine Wurzeln, seine Entwicklung und seine Folgen untersuchen und verstehen muss und sich seiner Vielfalt und Pluralität bewusst werden muss. Reflexion bedeutet, dass der Westen seine Werte und Ideale kritisch bewerten und seine Fehler und Versäumnisse eingestehen muss. Lernen bedeutet, dass der Westen Lehren aus

seiner Geschichte ziehen und sich für neue Möglichkeiten und Herausforderungen öffnen muss.

Aus politischer und sozialer Sicht ist der Westen auch eine Herausforderung und eine Chance für die jungen Europäer, die die zukünftigen Führungskräfte und die Entscheidungsträger sind. Die jungen Europäer sind die Generation, die von den heutigen geopolitischen Herausforderungen am meisten betroffen ist, aber auch diejenige, die am besten in der Lage ist, sie zu bewältigen. Die jungen Europäer sind die am stärksten vernetzte, informierte und mobile Generation, aber auch die am meisten bedrohte, benachteiligte und frustrierte. Die jungen Europäer sind die vielfältigste, toleranteste und kreativste Generation, aber auch die am stärksten gesplattene, polarisierte und apathische.

Aus dieser Perspektive ist der Westen nicht nur eine Frage der Identität oder der Werte, sondern auch eine Frage der Beteiligung und des Engagements. Den jungen Europäern kommt eine Schlüsselrolle dabei zu, ob der Westen gerettet, überdacht oder abgeschafft wird. Junge Europäer haben auch das Recht und die Verantwortung, ihre Meinung zu äußern und sich an Entscheidungen und Maßnahmen zu beteiligen, die ihr Leben und ihre Zukunft betreffen. Junge Europäer haben auch das Potenzial und die Fähigkeit, neue Ideen und Lösungen einzubringen, die dem Westen helfen können, seine Probleme zu überwinden und seine Chancen zu ergreifen.

Wie kann dies erreicht werden? Es ist notwendig, den Westen durch Bildung, Kommunikation und Aktion zu aktivieren. Bildung bedeutet, dass der Westen den jungen Europäern eine hochwertige und integrative Bildung bieten muss, die es ihnen ermöglicht, ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln und ihr kritisches Denken, ihr staatsbürgerliches und ihr kulturelles Bewusstsein zu fördern. Kommunikation bedeutet, dass der Westen Räume und Plattformen für junge Europäer schaffen muss, um ihre Ansichten, Erfahrungen und Erwartungen auszutauschen und zu diskutieren, und um anderen Generationen, Kulturen und Völkern zuzuhören und von ihnen zu lernen. Aktion bedeutet, dass der Westen die jungen Europäer ermutigen und befähigen muss, sich aktiv an politischen, sozialen und ökologischen Prozessen und Initiativen zu beteiligen und ihre Beiträge und Leistungen anzuerkennen und zu belohnen.

Abschließend möchte ich sagen, dass der Westen nicht nur eine Frage der Geografie, Politik oder Geschichte ist, sondern auch eine Frage des Herzens, des Geistes und der Seele. Im Westen geht es darum, wie wir uns selbst, andere und die Welt sehen, und wie wir uns selbst, andere und die Welt behandeln. Im Westen geht es darum, wie wir unsere Werte schätzen und schützen, und wie wir sie mit anderen teilen und weiterentwickeln. Im Westen geht es darum, wie wir aus unserer Vergangenheit lernen, in unserer Gegenwart leben und unsere Zukunft gestalten. Im Westen geht es darum, wie wir zusammenarbeiten, kommunizieren und uns für das Gemeinwohl und das gemeinsame Schicksal einsetzen. Im Westen geht es darum, wie wir unsere gemeinsame Menschheit und unseren gemeinsamen Planeten lieben, respektieren und teilen. Im Westen geht es darum, wer wir sind und wer wir sein wollen. Im Westen geht es um uns.

Nachmittagsprogramm: Gespräch mit Prof. Jiří Fajt

„Fragmente der Erinnerung“ und andere Ausstellungen

Prof. Dr. Jiří Fajt berichtete über einige seiner Projekte der Gegenwart und Vergangenheit

Zum Brünner Symposium gehören auch kulturelle Inhalte in Form von Gesprächen und Führungen. Neben dem im Bericht gewürdigten Gespräch standen drei weitere Angebote zur Auswahl: die Vorführung des Films „Die vertriebenen Kinder“ und ein Gespräch darüber mit dem Prager Dokumentaristen Jan Blažek. Eine kommentierte Führung „Kulturelle Brücken in Europa. Adel aus Böhmen und Mähren nach 1945“ mit der Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Vereins Dr. Zuzana Jürgens und ein Gespräch mit Dr. Mojmír Jeřábek über das Wirken und Leben des tschechisch-französischen Literaten Milan Kundera.



Links der Moderator Jan Šícha, rechts Prof. Dr. Jiří Fajt. (Foto: Bauer)

Erwähnt sei einleitend, dass das letztgenannte Thema erneut beim Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde Anfang April im Mittelpunkt stand, darüber also an anderer Stelle berichtet wird. Hier geht es nun um das Gespräch mit Prof. Dr. Jiří Fajt, dem Leiter für internationale Angelegenheiten der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, zum Thema „Europa als Ort der Vielfalt“. Moderiert vom Journalisten, Diplomaten und Übersetzer Jan Šícha kamen mehrere Ausstellungsprojekte zur Sprache. Zunächst die erst eine Woche zuvor in Dresden eröffnete Ausstellung „Fragmente der Erinnerung“ in Anwesenheit des tschechischen Präsidenten Petr Pavel und des sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer, die noch bis zum 8. September zu sehen ist – die Ackermann-Gemeinde ist hier übrigens Mitveranstalter. „Es ist nicht nur eine Ausstellung von Exponaten aus der Schatzkammer des Prager Veitsdoms, sondern ein Dialog mit modernen lebenden Künstlern und Religionen“, erklärte Fajt. Die Schatzkammer-Objekte stünden für den Aspekt „Gedächtnis- und Erinnerungskultur“, dazu korrespondieren quasi in einem Dialog die zeitgenössischen Werke von Edmund de Waal (Installationen zu verschiedenen Themen, darunter jüdische Familiengeschichte), Josef Koudelka (Fotos vom Heiligen Land) und Julian Rosefeld (fiktive und reale Historien, Anthropozentrismus). In einzelnen Werken finden sich also Aspekte der drei großen monotheistischen Religionen. „Es wird ein Raum geschaffen, um zum Überlegen und Nachdenken anzuregen. Der Domschatz wird hier in einer Art und Weise ausgestellt, wie er in Prag nie zu sehen war“, erläuterte Fajt. In die Ausstellungsarchitektur ist auch eine Bibliothek einbezogen – Bücher als weiteres Element der Erinnerung. Die Bücher stammen größtenteils vom Historiker Franz Machilek, der am 9. Januar in Auspitz/Hustopeče geboren wurde und am 5. April 2021 in Erlangen verstarb.

Auch über Unternehmungen der Nationalgalerie Prag, an der Fajt von 2014 bis 2019 Generaldirektor war, berichtete er. So nannte er etwa aus dem Jahr 2017 eine Ausstellung zum Thema „Flüchtlingskrise“ und verwies in diesem Zusammenhang auf den politischen Charakter von Kunst. Dem Thema „Alle Macht der Imagination. Tschechische Saison in Dresden“ widmeten sich 2022, dem Jahr der Tschechischen EU-Ratspräsidentschaft, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Zwischen 72.000 und 92.000 Besucher konnte die Ausstellung zählen, bei der mehrere Kunst- und Kulturstile vertreten waren. Auch diese hatte durchaus eine politische Dimension.

Markus Bauer

„Selbst im Kreuz kann Gott Zukunft geben“ - Gottesdienst

Palmsonntag-Gottesdienst mit Prof. Dr. Thomas Schwartz in der Jesuitenkirche



In der Kirche Mariä Himmelfahrt („Jesuitenkirche“) fand der traditionelle deutsch-tschechische Gottesdienst statt – dem Zeitpunkt entsprechend mit der Liturgie des Palmsonntags. Hauptzelebrant war Renovabis-Hauptgeschäftsführer Prof. Dr. Thomas Schwartz, unterstützt von Pater Jan Pacner und Diakon Irenäus Müller. Für die musikalische Umrahmung sorgte Ondřej Múčka, der mit drei weiteren Männern die Passion nach dem Markus-Evangelium sang.

Aufgrund der momentanen Renovierung der Jakobskirche wick man auf das Gotteshaus „Mariä Himmelfahrt“ aus. „Eine ‚renovatio ecclesiae‘ ist in ganz Europa notwendig“, meinte Pater Pacner in seiner Begrüßung – auch mit Blick auf den Hauptzelebranten und dessen Funktion beim bekannten kirchlichen Hilfswerk.



Der Palmsonntag und die an diesem Tag vorgetragenen Schrifttexte würden, so Schwartz, die „Ouvertüre zu den dramatischen Geschehnissen der Heiligen Woche“ bilden. Detailliert ging er auf den nur an diesem Tag gelesenen Abschnitt aus dem Philipper-Brief ein, in dem der Kreuzestod Jesu und seine Erhöhung über alle genannt sind. „Dieser Hymnus gibt Antworten auf die auch heute noch bewegenden Fragen: Wer war Jesus? Was hat es mit seinem Leiden auf sich? Was bedeutet Jesus heute für uns?“, erläuterte Schwartz und gab die Antwort: „Jesus war Gott gleich, er war wie Gott, wurde ein Mensch wie wir. Er wurde gekreuzigt und ist vom Tod auferstanden. Der Tod und die Verherrlichung Jesu an der Seite seines Vaters gehören zusammen, lassen sich nicht trennen. Sein Tod ist auch unser Geschick, seine Auferstehung ist unsere Hoffnung.“ Der Geistliche verwies auf viele Kreuzeserfahrungen – sei es im persönlichen Leben oder in der Gesellschaft und Welt. „Manche machten Kreuzeserfahrungen in Flucht und Vertreibung, was zu Verbitterung und Zerschlagen oder auch zu neuer Hoffnung führte.“ In diesem Kontext erwähnte er die weit über 70 Jahre währende fruchtbare Arbeit der Ackermann-Gemeinde. „Gott schenkt gegen alle Erwartung neues Leben und Hoffnung. Selbst im Kreuz kann Gott Zukunft geben. Gott hat aus dem Hilferuf ‚Hosanna‘ den Jubelruf ‚Halleluja‘ kreiert“, schloss Prof. Schwartz seine Ansprache.

Die erste Lesung wurde in deutscher, die zweite in tschechischer Sprache vorgetragen, die Fürbitten im Wechsel. Ein besonderes Highlight war die von vier Männerstimmen in tschechischer Sprache vorgetragene Leidensgeschichte des Evangelisten Markus, geleitet vom Kirchenmusiker Ondřej Múčka.

Empfang im Palais Dietrichstein



Dr. Albert-Peter Rethmann im Gespräch mit Christa Ullmann. (Foto: Bauer)



Dr. Zuzana Jürgens, die Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Vereins, im Gespräch mit Michael Feil. (Foto: Bauer)



Dr. Matěj Spurný und Dr. Albert-Peter Rethmann bei der Eröffnung des Empfangs.

Im Palais Dietrichstein fand am Samstagabend der feierliche Empfang für die Teilnehmer des Symposiums statt. Der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Dr. Albert-Peter Rethmann lud neben dem vielfältigen Essen und Trinken zu zwangloser Kommunikation ein – entsprechend der in den Podiumsdiskussionen mehrmals gemachten Äußerung, von den eigenen Gesprächsblasen wegzukommen hin zu mannigfaltigen Meinungen. Der Vorsitzende der Bernard-Bolzano-Gesellschaft Dr. Matěj Spurný erinnerte an den am 2. Februar verstorbenen Diplomaten František Černý („einer der liebenswürdigsten Menschen“), der in der Vergangenheit oft als Podiumsteilnehmer oder Gast am Brünner Symposium teilgenommen hat.

Markus Bauer

Partner

Das XXXII. Brünner Symposium fand statt unter der Schirmherrschaft von Dr. Markéta Vaňková, Primatorin der Stadt Brunn, und Jan Grollich, Hauptmann des Südmährischen Kreises.

Organisatoren:

- [Ackermann-Gemeinde e.V.](#), München
- [Bernard Bolzano Gesellschaft](#), Prag
- [Magistrat der Stadt Brunn/Brno](#)

Wir danken herzlich unseren Partnern und Förderern:

- [Deutsch-tschechischer Zukunftsfonds](#), Prag
- [Bundesministerium des Innern und für Heimat](#), Berlin
- [Magistrat der Stadt Brunn/Brno](#)
- [Südmährischer Kreis](#), Brunn

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 22, 2024

Wien, am 04. April 2024

Keine Berichte

C. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen usw.

Seiten C 61 - C 74

01) Nettelbeck nicht zeitgemäß? Und so ganz nebenbei wird mit der Verfälschung deutscher Geschichte die ostdeutsch-pommersche Geschichte entsorgt

B.Z. • 16. FEBRUAR 2024 BERLIN 9

Heißt der Nettelbeckplatz bald Fischstäbchenplatz?

Berliner dürfen über den künftigen Namen mitentscheiden – und haben echt skurrile Ideen

Von PAUL FRIEDRICH

Mitte - Die Berliner dürfen mitentscheiden, wie der Nettelbeckplatz in Wedding künftig heißen soll. Jetzt hat der Bezirk die ersten Vorschläge veröffentlicht. Mit dabei: Conchita-Wurst-Platz, Fischstäbchenplatz, Hund-Wau-Wau-Platz. B.Z. präsentiert die skurrilsten Vorschläge.

Schon im Frühjahr letzten Jahres wurden die Berliner aufgefordert, Namensideen für den Nettelbeckplatz einzureichen. Insgesamt 532 Nominationsvorschläge sind abgegeben worden.

Darunter finden sich an Prominenten angelehnte Namen wie Pietro-Lombardi-Platz, David-Hasselhoff-Platz, Nickelback-Platz, Conchita-Wurst-Platz, Dwayne-Johnson-Platz, Markus-Söder-Stroek-Platz. Aber auch

mahnende wie Platz der Steuergeldverschwendung und absurde wie Platz der erhabenen Weltromfrösche.

Weitere Vorschläge lauten: Ich-werfe-meinen-Müll-irgendwohin-Platz, Wer-das-Haustier-dummschiesst-Platz, Fischstäbchenplatz, Platz der bösen Gänse, Hund-Wau-Wau-Platz und Knallfroschplatz.

Beschlossen wurde die Umbenennung, weil der Namensgeber des Platzes - Joachim Nettelbeck (1758-1824) - auch eine problematische Geschichte hat.

Nettelbeck war, so heißt es auf dem Bürgerbeteiligungsportal mein.berlin.de, „aktiv im Versklavungshandel tätig“ und „betrieb Koloniallobbyismus“ (siehe Kosten).

Die Vorschläge werden nun von einem Beratungsgremium diskutiert

und die drei besten der Bezirksverordnetenversammlung Mitte vorgestellt. Die Bekanntgabe des neuen Namens soll voraussichtlich im Frühjahr 2025 erfolgen.

Romy Leibner (39), Fröhrentiner aus Hohenschönhausen: „Wenn Menschen unter Nettelbeck gelitten haben und er ein Sklavenhändler war, ist die Umbenennung längst überfällig.“

PHOTO: URBANLECT, PICTURE ALLIANCE

Wer war Joachim NETTELBECK?

Der in Kolberg geborene Joachim Nettelbeck (1758-1824) startete mit elf Jahren in Amsterdam eine Seefahrerkarriere auf einem niederländischen Schiff, das sich als Sklavenschiff herausstellte.

Später organisierte er den Handel mit versklavten Menschen in Afrika und versuchte, profitorientierte Wägen zum Kolonialerwerb zu bewegen. 1807 wurde er zum Helden des entstehenden deutschen Nationalismus, als er seine Heimatstadt Kolberg gegen die französische Belagerung unter Napoleon verteidigte. Ohne die treibende Kraft Nettelbecks wäre die Abwehr der Belagerer nicht erfolgreich gewesen. Kritiker werfen Nettelbeck Sklavenhandel, Kolonialismus und Nationalismus vor.



Aus B.Z Berlin vom 16.02.2024, Seite 9

02) Kreuzberg benennt Straße um, sagt Anwohnern aber nicht Bescheid

12.03.2024, 18:27 Uhr [Friedrichshain-Kreuzberg](#)
Audre-Lorde statt Manteuffel



Keine Spur von der Umbenennung: Kein einziges Straßenschild in der ehemaligen Manteuffelstraße wurde bislang in Audre-Lorde-Straße geändert.- Foto: Olaf Wagner

Von [Pia Fredebeul](#)

Seit September vergangenen Jahres heißt der nördliche Teil der Manteuffelstraße in Berlin-Kreuzberg Audre-Lorde-Straße. So steht es im Amtsblatt. Dumm nur, dass die Anwohner nichts davon wissen ...

Bis heute hat sie der Bezirk nicht über die Umbenennung informiert – und zu sehen ist der neue Name auch nirgends. Die Posse sorgt für Adressen-Wirrwarr.

Hintergrund: 2021 beschloss die Bezirksverordnetenversammlung ([BVV](#)) von Friedrichshain-Kreuzberg, dass die Manteuffelstraße zwischen der Oranien- und Köpenicker Straße künftig nach der US-amerikanischen Schriftstellerin und Feministin heißen soll.

Diese Namensänderung ist seit sieben Monaten wirksam. Doch bislang gab es noch immer keine offizielle Einweihung der Straße – weil dem Bezirk das Geld fehlen soll. Auch neue Schilder sind nicht zu sehen!



Cordula Reffo (70), Rentnerin: „Aus meinem Haus weiß keiner von dem neuen Straßennamen, ich selber auch erst seit Kurzem. Ich finde das echt unverschämt. Wenn tatsächlich das Geld fehlt, kann ich doch nicht etwas ändern, was eben Geld verlangt!“ *Foto: Olaf Wagner*

Bei Wikipedia und beim Amt für Statistik Berlin-Brandenburg ist die Audre-Lorde-Straße bereits als Straßename geführt – bei Google Maps jedoch nicht. Das sorgt bei den Anwohnern der ehemaligen Manteuffelstraße für große Verunsicherung.

Rentnerin Cordula Reffo (70) ärgert sich: „Wir haben weder per Post noch per Flyer oder sonst was irgendeine Information bekommen.“ Sie erfuhr vor vier Wochen nur zufällig von der Namensänderung: „Mein Zahnarzt hat mich darauf hingewiesen, dass auf meiner Krankenkassenkarte eine neue Adresse hinterlegt ist.“

Reffo rief direkt bei der Krankenkasse an und sollte sich mit persönlichen Daten authentifizieren. „Das hat natürlich nicht geklappt, weil ich eben Manteuffelstraße und nicht Audre-Lorde-Straße angegeben habe“, so die Kreuzbergerin.



Ylinea A. (34): „Ich wusste lange Zeit nichts von der Umbenennung. Ich habe es schließlich erfahren, weil ich mir über Lieferando Essen bestellen wollte und mir die Audre-Lorde-Straße in der App angezeigt wurde. Ich mag den neuen Namen aber, denn mit unserer Straße ehren wir eine Feministin, was ich sehr cool finde“.- Foto: Olaf Wagner

Auf B.Z.-Anfrage redet sich der Bezirk mit „Abstimmungsprozessen“ heraus. „Im Rahmen der [Umbenennung](#) sind neue Problem- und Fragestellungen aufgetreten, die nicht vorhersehbar und in den Einzelheiten im Bezirksamt bekannt waren“, heißt es schwammig. Was damit genau gemeint ist, verrät der Sprecher nicht.

Und warum wurden die Anwohner nicht benachrichtigt? Der Sprecher: „Das [Bezirksamt](#) hat über die Bekanntmachung der Umbenennung in Audre-Lorde-Straße im Amtsblatt informiert.“ Aber wer liest das schon?

Wann die neuen Straßenschilder endlich aufgestellt werden? Weiß der Bezirk leider auch nicht ...

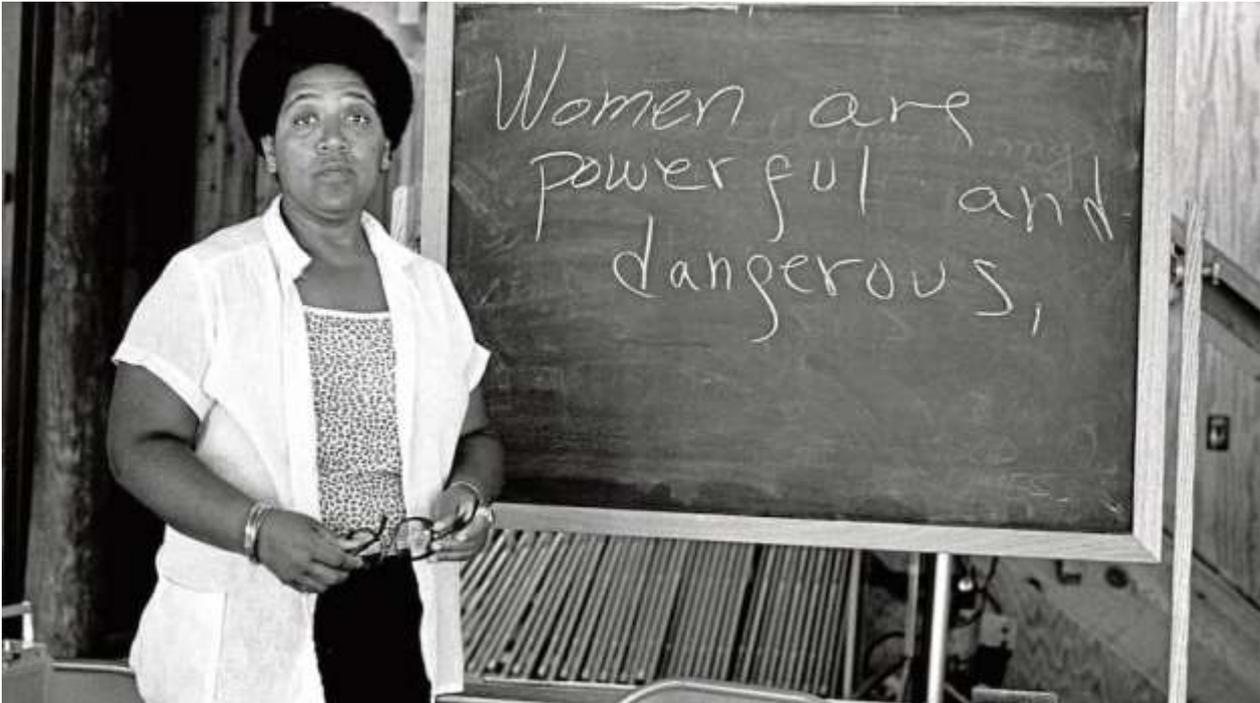


Claudia Özyiyin (53), Einzelhandelskauffrau: „Ich habe absolut nichts von der Umbenennung mitbekommen. Die Krankenkasse hat uns letzte Woche einen Brief an die Audre-Lorde-Straße geschickt. Ich habe mich gewundert, wie das kommt und ihnen sogar noch geschrieben, dass die Adresse falsch ist. Wenn wirklich das Geld fehlen sollte, um die Straße offiziell umzubenennen, finde ich das echt traurig. Müssen wir Mieter jetzt etwa Geld für den Bezirk sammeln?“ Foto: Olaf Wagner

Wer war Audre Lorde?

Audre Lorde (1934-1992) war eine afroamerikanische Dichterin und Aktivistin, die für die Rechte der Schwarzen und lesbischer Frauen kämpfte. „Schwarze, Lesbe, Feministin, Mutter, Poetin, Kriegerin“, so nannte sie sich selbst. Von 1984 bis 1992 hatte Lorde eine Gastprofessur am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der [FU Berlin](#).

In ihrer Berliner Zeit war sie häufig in Kreuzberg. Sie beschrieb diese Phase später als eine der wichtigsten in ihrem Leben. Ihre leidenschaftlichen Texte und Vorträge inspirieren bis heute feministische, queere, lesbische, schwarze und Women-of-Color-Bewegungen weltweit.



Die afroamerikanische, lesbische Dichterin und Aktivistin Audre Geraldine Lorde (1934–1992) hielt zwischen 1984 und 1992 an der Freien Universität in Berlin Vorträge und Lesungen, rief zum Kampf gegen Rassismus auf Foto: Robert Alexander/Archive Photos/Getty Images

<https://www.bz-berlin.de/berlin/friedrichshain-kreuzberg/kreuzberg-benennt-strasse-um-sagt-anwohnern-aber-nicht-bescheid>



© Jack Mitchell/Getty Images

Update

03) Straßenumbenennung in Berlin-Kreuzberg erfolgt nach zwei Jahren: Der nördliche Teil der Manteuffelstraße soll künftig „Audre Lorde“ heißen

Das Bezirksparlament in Friedrichshain-Kreuzberg hat entschieden, dass ein Teil der Manteuffelstraße in Audre-Lorde-Straße umbenannt werden soll.

Von [Corinna von Bodisco](#)

16.06.2021, 19:05 Uhr

In Kreuzberg soll eine Straße nach der Schwarzen Dichterin und Aktivistin Audre Lorde benannt werden. Klar ist das schon seit 2019, nur [welche Straße es werden kann](#), wusste man damals noch nicht. Nach abgeschlossener Bürger:innenbeteiligung hat nun die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) am heutigen Mittwochabend final entschieden, dass der „nördliche Teil der Manteuffelstraße“ in Audre-Lorde-Straße umbenannt wird. Die Entscheidung wurde zu Anfang der Sitzung über die „Konsensliste“, die eine Vielzahl von Anträgen umfasst, mehrheitlich entschieden.

Die Begründung der Umbenennung lautet unter anderem: „Die Benennung einer Straße nach Audre Lorde, einer lesbischen, Schwarzen Frau wäre ein kleiner, jedoch wichtiger Schritt hin zu mehr Repräsentanz von LSBTTIQ*, Schwarzer Menschen und People of Color im öffentlichen Raum.“

[Fällt die Entscheidung für die Umbenennung aus](#), würde also eine feministische Vordenkerin und eine „Schwarze, Lesbe, Mutter, Kriegerin und Poetin“ – so bezeichnete Lorde sich selbst – geehrt statt ein preußischer Demokratiegegner. Der Name der Manteuffelstraße geht auf den Politiker Otto Theodor von Manteuffel (1805–1882) zurück. In seiner Funktion als preußischer Ministerpräsident wies er die Anträge der ersten Demokraten im Landtag entschlossen zurück.

Die Manteuffelstraße verläuft von der Köpenicker Straße im Norden über die Skalitzer Straße beim Görlitzer Bahnhof bis zum Paul-Lincke-Ufer am Landwehrkanal. Von der

Seite C 68 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Umbenennung betroffen wäre der Teil von der Köpenicker bis zur Skalitzer Straße. Der südliche Teil der Straße bis zum Paul-Lincke-Ufer bliebe nach Manteuffel benannt.

[Wenn Sie alle aktuellen Nachrichten live auf Ihr Handy haben wollen, empfehlen wir Ihnen unsere App, die Sie [hier für Apple- und Android-Geräte](#) herunterladen können.]

Der Umbenennung geht ein Beteiligungsverfahren voraus, das Ende 2019 begann. In Diskussionen mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Weggefährt:innen von Lorde wurden vier Straßen ausgewählt: der nördliche Teil der Manteuffelstraße, ein Teil der Wrangelstraße (Skalitzer Straße bis Mariannenplatz), der Kreuzberger Teil der Adalbertstraße (bis Bethaniendamm) und die Admiralstraße.

Bis Mitte April 2021 gingen von 2600 angeschriebenen Haushalten und Gewerbetreibenden mit Sitz in den aufgezählten Straßen insgesamt 406 Abstimmungskarten beim Bezirksamt ein. 28 Prozent stimmten für die Manteuffelstraße, dicht gefolgt von der Admiralstraße (26 Prozent). In einer Onlineveranstaltung Anfang Mai mit etwa 75 Teilnehmer:innen stimmte beinahe die Hälfte (47 Prozent) für die Admiralstraße und nur 10 Prozent für die Manteuffelstraße.

[Schon 250.000 Abos: Suchen Sie sich Ihren Tagesspiegel-Newsletter für Ihren Bezirk aus! Jetzt hier kostenlos: leute.tagesspiegel.de]

Die Ergebnisse der Postkartenbefragung und der Zoom-Veranstaltung wurden addiert, von insgesamt 466 Stimmen stimmten 29 Prozent für die Admiralstraße und 26 Prozent für die Manteuffelstraße. Favorit der Beteiligung ist demnach die Admiralstraße. Trotzdem steht in der Beschlussempfehlung zur Umbenennung, die der BVV zur Abstimmung vorliegt, der „nördliche Teil der Manteuffelstraße“.

Das liege daran, dass die Beschlussempfehlung aus dem Ausschuss Kultur und Bildung kommt, „dort hat sich eine Mehrheit bei der Abstimmung (zwischen Admiral und Manteuffel) mehrheitlich für die Manteuffel entschieden“, erklärt Sarah Jermutus auf Nachfrage. Die Grünen und der SPD stimmten im Ausschuss dafür, die CDU dagegen, die Linke enthielt sich.

[„Schwarze, Lesbe, Mutter, Kriegerin, Poetin“ Welche Straße wird nach Audre Lorde benannt?](#)

Die [gebürtige US-Amerikanerin und Tochter karibischer Einwanderer Lorde](#) (1934-1992) verbrachte zwischen 1984 und 1992 einen Teil ihres Lebens in Berlin – insbesondere in Kreuzberg –, lehrte als Gastprofessorin an der Freien Universität und engagierte sich für afro-deutsche Frauen und deren Sichtbarkeit. Sie ermutigte die Studenten zum Schreiben, für sie selbst war die Sprache das wichtigste Instrument, um gegen Rassismus und Sexismus zu kämpfen.

04) „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll umbenannt werden

Kinderbuchautor **Otfried Preußler** (†89) – im Vorjahr feierten wir zu seinem **100. Geburtstag** mit der [Sonderausstellung „Ein bißchen Magier bin ich schon“](#) im **Sudetendeutschen Museum** - hat Millionen Kinderherzen verzaubert mit Geschichten wie „Räuber Hotzenplotz“, „Das kleine Gespenst“, „Die kleine Hexe“ und „Krabat“ (Gesamtauflage 55 Millionen Exemplare, Übersetzung in mehr als zwanzig Sprachen).

https://www.sudetendeutsches-museum.de/wp-content/uploads/Pressemitteilung_Sudetendeutsches-Museum_Otfried-Preusslers-Erzaehlwelten.pdf

Doch jetzt gibt es Streit um seine Person (die sich nicht mehr wehren kann!): Das „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll in **„Staatliches Gymnasium Pullach“** umbenannt werden. Das habe eine Arbeitsgruppe von Schülern und Lehrern entschieden, bestätigt Schulleiter Benno Fischbach. Und auch Pullachs Bürgermeisterin Susanna Tausendfreund (60, Die Grünen) ist für die Namensänderung.

[Hier geht es zum ganzen „Bild“-Artikel.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 13, 2024

Wien, am 12. Februar 2024

https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/raeuber-hotzenplotz-schule-will-nicht-mehr-nach-erfinder-benannt-sein-87042952.bild.html?t_ref=https%3A%2F%2Fm.bild.de%2Fregional%2Fmuenchen%2Fmuenchen-aktuell%2Fraeuber-hotzenplotz-schule-will-nicht-mehr-nach-erfinder-benannt-sein-87042952.bildMobile.html%3Ft_ref%3Dhttps%253A%252F%252Fwww.google.com%252F

1. Räuber Hotzenplotz: Schule will nicht mehr nach Erfinder benannt sein

Schule will nicht mehr nach ihm benannt sein Namensstreit um Erfinder von Räuber Hotzenplotz



Otfried Preußler mit seinem Geschöpf, dem Räuber Hotzenplotz.- Foto: TEUTO

Von: GEORG GOMOLKA
06.02.2024 - 09:03 Uhr

München – **Kinderbuchautor Otfried Preußler (†89) hat Millionen Kinderherzen verzaubert mit Geschichten von „Räuber Hotzenplotz“, „Das kleine Gespenst“, „Die kleine Hexe“ und „Krabat“ (Gesamtauflage 55 Millionen Exemplare). Doch jetzt gibt es Streit um ihn.**

Das „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei

[München](#) soll in „Staatliches Gymnasium Pullach“ umbenannt werden. Das habe eine Arbeitsgruppe von Schülern und Lehrern entschieden, bestätigt Schulleiter Benno Fischbach gegenüber BILD.

Und auch Pullachs Bürgermeisterin Susanna Tausendfreund (60, Die Grünen) ist für die Namensänderung. Zuerst hatte die „Süddeutsche Zeitung“ über den Fall berichtet.

Der Grund für die Entscheidung ist Preußlers Nazi-Vergangenheit. [Preußler](#) war in der Hitlerjugend (HJ) und trat kurz vor seinem 18. Geburtstag in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ein. Doch es ging auch um ein Jugendwerk des Autors.



Die Schule wurde 2013 in Otfried-Preußler-Gymnasium umbenannt, das soll jetzt wieder rückgängig gemacht werden.- Foto: picture-alliance / Sueddeutsche Zeitung Photo

Bürgermeisterin: „Er hat keine Vorbildfunktion“

Es gehe vor allem um Preußlers lange nicht bekannten Roman „Erntelager Geyer“, den er mit 17 oder 18 Jahren im 3. Reich geschrieben habe und in dem der Erntehelfer-Einsatz einer HJ-Einheit auf dem Lande idealisiert beschrieben und Nazi-Gedankengut verherrlicht werde, so Fischbach.

Anm.: erst letzte Woche war unser berühmter Landsmann Thema des Seminars [„Neue Perspektiven auf einen Erfolgsautor“](#) an der **Goethe-Universität** in Frankfurt/Main

<https://aktuelles.uni-frankfurt.de/event/otfried-preussler-neue-perspektiven-auf-einen-erfolgsautor/2024-02-07/>

- Diese Veranstaltung hat bereits stattgefunden.

Veranstaltungsserie: [Otfried Preussler – Neue Perspektiven auf einen Erfolgsautor](#)

Otfried Preußler – Neue Perspektiven auf einen Erfolgsautor

7. Februar 2024, 18:15 bis 20:15

Seite C 72 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Wer kennt sie nicht – die kleine Hexe, den Räuber Hotzenplotz oder den Zauberlehrling Krabat? Und wer kennt ihn nicht – den Figurenschöpfer und Geschichtenerzähler Otfried Preußler, der am 20. Oktober 1923 in Reichenberg/Liberec geboren wurde? Seit bald 80 Jahren erreichen seine Geschichten Leser*innen in aller Welt. Aber wer weiß heute etwas über ihre Rezeption in der DDR? Wer kennt seine frühen Arbeiten für den Hörfunk oder seinen Versuch, als Geschichtenerzähler das Fernsehen zu erobern? Welche Spuren haben der ‚kleine Junge aus Reichenberg in Böhmen‘ und der Dienst in der Hitler-Jugend in seinen Werken hinterlassen? Welche Geschichten des Erfolgsautors gilt es neu zu entdecken? Und wie wurden und werden seine Kinder- und Jugendbücher vermarktet? Aus Anlass seines 100. Geburtstags vermitteln Preußler-Forscher*innen ihre neuen Perspektiven auf den Erfolgsautor.

1. November

Dr. Andrea Weinmann (Frankfurt a. M.)

Otfried Preußler, der ‚kleine Junge aus Reichenberg in Böhmen‘. Eine literarische Spurensuche

22. November

Prof. Dr. Petra Josting (Bielefeld)

„Dienst“ in der Hitler-Jugend am Beispiel von Otfried Preußlers erstem Jugendbuch „Erntelager Geyer“ (1944)

6. Dezember

Dr. Wiebke Helm (Leipzig)

Otfried Preußler – ein (Un)Bekannter? Zur Rezeption des Schriftstellers in der DDR

13. Dezember

Dr. Tilman Spreckelsen (Frankfurt a.M.)

„Thomas Vogelschreck“ und das Höhlengleichnis. Weltliterarische Spuren im Werk Otfried Preußlers

10. Januar 2024

Dr. Anke Vogel (Mainz)

Von der Verlagsreklame zu Social Media. Marketing für Otfried Preußler und sein Werk im Thienemann Verlag, Stuttgart

24. Januar

Prof. Dr. Julia Benner (Berlin)

Krippentiere & Kettenraucher. Weihnachtsfiguren im Hörfunkwerk Otfried Preußlers

7. Februar

Prof. Dr. Thomas Boyken (Oldenburg)

„Wir werden eine Geschichte miteinander erzählen, die es noch nicht gibt und die keiner kennt. Praktiken der Autorschaft im Vollzug in „Otfried Preußler lädt ein.“ (1970)

Jeweils ab **18 Uhr c.t.**

Campus Westend, Hörsaalzentrum, HZ 13,
Theodor-W.-Adorno-Platz 5

Kontakt: weinmann@em.uni-frankfurt.de

Die Vorlesungsreihe wird gefördert durch die Waldemar-Bonsels-Stiftung und den Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung e.V.

Veranstalter

Institut für Jugendbuchforschung

In der Tageszeitung DIE WELT vom 26.02.2024, Seite 16, schreibt Marc Reichwein unter der Überschrift „Zu guter Letzt. Preußler in Pullach gecancelt:

„Pullach bei München möchte keine Schule mehr, die nach dem Kinderbuchautor Otfried Preußler (1923 bis 2013) heißt... Das Kuriose: Das dortige Staatliche Gymnasium hatte sich erst 2013 in Otfried-Preußler-Gymnasium (OPG) umbenannt... Hätte man noch zwei Jahre länger gewartet, hätte man wissen können, was jetzt stört: die Tatsache nämlich, dass Preußler als Hitlerjunge engagiert war, ein nationalsozialistisches Jugendwerk geschrieben und später verschwiegen hat: „Erntelager Geyer“, erschienen 1943, ist seit 2015 bekannt. Thema auch in den diesbezüglich eher milden Preußler-Biografien von Carsten Gansel („Kind einer schwierigen Zeit“) und Tilman Spreckelsen („Otfried Preußler. Ein Leben in Geschichten“). Dass Preußler als Teenager ein Nationalsozialist war, hat ganz wesentlich mit seiner sudetendeutschen Sozialisation im tschechischen Reichenberg (heute Liberec) zu tun. Laut ‚Bild München‘ kritisiert der Pullacher Schulleiter, dass Preußler sich von seiner nationalsozialistischen Jugend nie distanzierte. Dass der Schriftsteller in einer Zeit lebte, die noch keine Social-Media-Logik der ständigen Statements kannte, dass er Angehöriger einer Generation war, deren Scham durch ‚kommunikatives Beschweige‘ Geschichte geschrieben hat, dass sein Meisterwerk ‚Krabat‘, an dem er gesundheitlich fast zerbrochen wäre, Ausdruck einer literarischen Auseinandersetzung mit der Verführbarkeit der (eigenen) Jugend ist – all das könnte lehrreich am Namenspatron einer Bildungsstätte sein. Angeblich 22 Schulen in Deutschland heißen laut Wikipedia nach Otfried Preußler. Man kann nur hoffen, dass das plumpe Pullach nicht Schule macht.“

05) Umbenennung Otfried-Preußler-Gymnasium in Pullach

Leserbrief

Mit Erstaunen lese ich in SdP 13, 2024 v. 12.02.2024: „Otfried Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll umbenannt werden. Dankenswerter Weise erklärt ein Hinweis am Schluß der Meldung, daß die Grünen (Bürgermeisterin und Lehrer-Mehrheit in Pullach) die treibenden Kräfte sind, was nicht mehr erstaunlich, vielmehr logisch ist.

Erst beim weiteren Recherchieren erschließt sich aber, daß eine Umbenennung der Zustimmung des Bayerischen Kultusministeriums bedürfte, demnach vom Bayerischen Ministerpräsidenten mitgetragen werden müßte.

Das aber ist in Anbetracht der politischen Kräfteverhältnisse im Freistaat bis auf Weiteres wohl auszuschließen und könnte den SdP-Lesern ergänzend mitgeteilt werden, womit zugleich unnötige Beunruhigung vermieden würde.

Otfried Preußler wird demnach auch aus Pullach nicht vertrieben werden können – und das ist gut so! - Besser noch ist, daß die Goethe-Universität zu Frankfurt am Main unverdrossen ihre Preußler-Forschung weiterführt.

Univ.-Prof. Dr. Horst Rudolf Übelacker, Linz

[Bitte sehen Sie dazu auch hier den Beitrag „Fairneß für Otfried Preußler“](https://docs.google.com/document/d/14cdLPxDcgVPSA_roOo2LPzrplyCm8bjs/edit?pli=1) von Dr. h.c. Bernd Posselt, Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe
https://docs.google.com/document/d/14cdLPxDcgVPSA_roOo2LPzrplyCm8bjs/edit?pli=1

Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe hat in der Ausgabe der Sudetendeutschen Zeitung v. 16.2. Fairneß für Otfried Preußler eingemahnt:

Hexenjagd gegen den Vater der „Kleinen Hexe“

Einen „differenzierten und qualifizierten Umgang“ mit dem herausragenden literarischen und pädagogischen Erbe des 1923 im nordböhmischen Reichenberg geborenen und 2013 in Prien am Chiemsee verstorbenen, weltberühmten Schriftstellers **Otfried Preußler** hat der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, eingemahnt. Derzeit finde, ausgehend von einigen Lehrern, die das Pullacher Gymnasium, das nach Preußler heißt, umbenennen wollen, eine „richtiggehende Hexenjagd gegen den Vater der ‚Kleinen Hexe‘ und zahlreicher anderer Kinderbücher mit einer internationalen Millionenaufgabe statt.“ Preußler habe niemals geleugnet, als Teenager 1940 den Roman „Erntelager Geyer“ verfasst zu haben, der seine Erlebnisse mit dem so genannten „Jungvolk“ entsprechend dem nationalsozialistischen Zeitgeist wiedergibt: „An diesem Erstling Preußlers gibt es nichts zu beschönigen. Man darf aber nicht vergessen, dass der Autor nach **drei Jahren Ostfront**, fünf Jahren in **sowjetischen Kriegsgefangenenlagern** und der **Vertreibung aus der Heimat** mit dem braunen Gedankengut restlos gebrochen und ein auf Toleranz und Völkerverständigung hinorientiertes Lebenswerk aufgebaut hat.“ Insbesondere das an eine **sorbische Legende** anknüpfende Meisterwerk „Krabat“ sei eine warnende Auseinandersetzung mit dem Missbrauch junger Menschen durch dunkle Mächte. Von Preußler lasse sich lernen, wie verheerend der Nationalismus und die nationalsozialistische Ideologie waren, denen er in den dreißiger Jahren selbst erlag.

Mit Blick auf die Gefahr, dass derartiges Gedankengut in unserer Zeit wiederkehrt, ist das **literarische Erbe** Preußlers umso **bedeutsamer**. Die „Flucht nach Ägypten, königlich böhmischer Teil“ sei ein Roman für Erwachsene und als solcher das eindrucksvollste literarische Denkmal der Welt der Sudetendeutschen und der Tschechen vor der Vertreibung. Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe zeigte sich in diesem Zusammenhang erfreut über die **hohe Anerkennung**, die Preußler in der Tschechischen Republik genießt.

In den 54 Jahren seit der Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft habe der Schriftsteller nicht nur auf eindrucksvolle Weise sowohl als Lehrer als auch als Familienvater sein Schicksal gemeistert, sondern vielen **Generationen von Jugendlichen**, von China über Afrika bis Südamerika, eine Weltsicht vermittelt, die in ihrer friedentiftenden Weise heute nötiger ist denn je. Mit Umbenennungen von Einrichtungen, die Preußlers Namen tragen, werde **pädagogisch das Gegenteil** von dem **erreicht**, was man vorgebe zu wollen: „Lieber sollte man diesen großen Erzähler für das würdigen, was er künftigen Generationen zu bieten hat - was niemanden daran hindern soll, sich auch kritisch mit seiner Lebensgeschichte auseinanderzusetzen.“

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 15, 2024

Wien, am 22. Februar 2024

<https://web.de/magazine/wissen/geschichte/otfried-preussler-gymnasium-namen-aendern-loest-hitzige-debatte-39372264>

01) 300 Jahre Immanuel Kant. Von Jörn Pekrul**300 Jahre Immanuel Kant***von Jörn Pekrul*

Am 22. April 1724 erblickte in der Königsberger Vorstadt ein Junge das Licht der Welt, dessen Name später selbst durch die Jahrhunderte strahlen sollte. Es war unweit der Stelle, an der in neuerer Zeit (1926) die berühmte „Staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg“ entstehen sollte.

Zur Zeit der Geburt des kleinen Emanuel – so der Vorname des Jungen (der Name ist eine griechisch-lateinische Abwandlung des hebräischen Vornamens „Immanuel“ und bedeutet „Gott ist mit uns“; er wird in Jes. 7, Vs. 14 als Verheißung erwähnt und im Matthäusevangelium Mt. 1, Vs. 23 in Beziehung zu Jesus Christus gesetzt) – war hier das Viertel der Kürschner, Schuhmacher, Gerber, Sattler und artverwandter Berufe. Der Vater, der Riemenmeister **Johann Georg Kant** (1682-1746), war aus **Tilsit** nach Königsberg gekommen und stammte seinerseits von einer Familie mit kurischem Hintergrund ab. Der Urgroßvater **Richard Cant** war ein angesehener „**Krüger**“ (Schankwirt) bei **Heydekrug** und kam nach heutigem Wissen aus der Nähe von **Prökuls** im nördlichen Memelland. Die Mutter des Neugeborenen, **Anna Regina geb. Reuter** (1697-1737) entstammte von der väterlichen Seite aus **Nürnberg** und **Tübingen**. Bei dieser Vorgeschichte lag es nahe, daß auch der Neugeborene diesen Weg hätte einschlagen sollen.



Kant-Denkmal an der Neuen Universität, kolorierte Postkarte

nen Unterhalt mit Privatstunden und als Hauslehrer. Im Juni 1755 promovierte er und wurde später Privatdozent an der Universität von Königsberg. Erste Veröffentlichungen erschienen. Einer seiner Hörer war **Johann Gottfried Herder** (1744-1803) aus Mohrungen.

rechts: Immanuel Kant, um 1790. Maler unbekannt, lt. engl. Wikipedia evtl. Elisabeth von Staegemann

1763 vergrößerte sich seine Öffentlichkeitswirkung. Kant – er hatte inzwischen seinen Vornamen zu „**Immanuel**“ geändert – publizierte seine Untersuchung über die „*Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie*“ und der Moral und gewann damit den zweiten Preis bei einer Preisfrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Ein Gelehrter machte sich bemerkbar, der tief und vor allem auf neuen Wegen dachte. 1765, mit 41 Jahren, erhielt Kant eine erste Anstellung als Unterbibliothekar an der königlichen Schloßbibliothek und ein bescheidenes, festes Einkommen. Fühler wurden ausgestreckt; die Universitäten von Erlangen und Jena hätten ihn gerne in ihren Reihen gesehen. Doch Kant lehnte ab. Er schrieb:

Doch Emanuel war anders. Hochbegabt. Auf dem pietistischen Collegium Fridericianum (Friedrichskollegium) weckte dessen Leiter, der Prediger und Theologieprofessor **Franz Albert Schultz** (1692-1763), bei Kant die Begeisterung für antike Autoren und die lateinische Sprache.

Einher ging bei dem Schüler aber auch eine Abneigung gegen den Pietismus aufgrund der religiösen Zwänge. Von 1740-1746 studierte Kant Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft. Er zog von zuhause aus und verdiente seinen



„Eine große Stadt, der Mittelpunkt eines Reichs, in welchem sich die Landescollegia der Regierung desselben befinden, die eine Universität (zur Kultur der Wissenschaften) und dabei noch die Lage zum Seehandel hat, welche durch Flüsse aus dem Inneren des Landes sowohl, als auch mit angrenzenden entlegenen Ländern von verschiedenen Sprachen und Sitten einen Verkehr begünstigt, – eine solche Stadt, wie etwa Königsberg am Pregelflusse, kann schon für einen schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis genommen werden, wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann.“ Er sollte Zeit seines Lebens in Königsberg bleiben; von einigen kleineren Aufenthalten in der Umgebung abgesehen.



Kants Wohnhaus am Schloß, um 1842, von Friedrich Heinrich Bils, gemeinfrei (Stiftung Königsberg)

Es begann eine Phase intensiven Denkens, in der Kant nur wenig publizierte. Sein Geist reifte und er entwickelte ein Universum, das er 1781 in nur wenigen Monaten zu formulieren begann. Es erschien die „Kritik der reinen Vernunft“, und in kurzen Abständen folgte eine ganze Reihe seiner bedeutendsten Werke. 1786, mit 62 Jahren, wurde Kant zum Rektor der Universität Königsberg ernannt und brachte dem soeben gekrönten **Friedrich Wilhelm II** (1744-1797) die Huldigung der Universität dar.



Bild rechts: Kants „Kritik der reinen Vernunft“, Erstauflage 1781 (Foto: Jörn Pekrul)

Es wurde Zeit, sich dauerhaft niederzulassen. 1787 bezog Kant sein eigenes Haus in Königsberg. Es befand sich in der Prinzessinnenstraße Nr. 2, unweit des Schlosses. Die Werke Kants entfalteten eine Kraft, die das Denken der Menschen grundlegend verändern sollte. Auf der Suche nach Wahrheit ist seine Lehre – sehr vereinfacht und verkürzt ausgedrückt – daß die Dinge erst von einem sie anschauenden Menschen („Subjekt“) ihre Definition finden. Der Mensch verwendet für diese Defini-

tion seine Maßstäbe von Raum und Zeit und seinen Verstand. Vereinfacht ausgedrückt: Der Verstand erkennt und entscheidet über die Regeln der Dinge. Im sittlichen Bereich ist es der Wille, der die Handlungen des Menschen ausmacht. Dieser Wille ist erst dann „frei“, sobald er Neigungen, Bedürfnisse und Interessen hinter sich gelassen hat und seine Handlungen alleine aus der Vernunft heraus bestimmt. Ein vernunftgeprägter Mensch tut, was er soll, und berücksichtigt dabei die Interessen der Anderen. Dabei akzeptiert Kant, daß es das Böse gibt. Er weist diesem Bösen aber einen anthropologischen Rang zu. Der vernunftgeprägte Mensch hat dagegen die Pflicht, das Sittengesetz zu erkennen: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“; eine philosophische Beschreibung des „Was du nicht willst das man dir tu'...“.

Diese Pflicht geht einher mit der Freiheit und dem Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Erst damit, und nur damit, wird das Leben eines Menschen in seiner irdischen Spanne tiefer und reicher. Die Platzierung der Vernunft in den Mittelpunkt des menschlichen Seins revolutionierte die Ethik ihrer Zeit. Es verhalf der Aufklärung zu ihrem Durchbruch, in der der selbstbewußte, aber auch selbstverantwortliche Mensch der Neuzeit Konturen bekam für seine weitere Entwicklung. In der deutschen Variante führte es u.a. zum Idealismus, der mit Fichte, Schelling, Hegel und Schiller begann und bis heute als die größte Epoche der deutschen Philosophie gilt. Fragen der Moral, der Erziehung und der Pflicht bis hin zum Völkerrecht und zum ewigen Frieden werden von Kant kompetent beantwortet.



links: Kant beim Spaziergang, Lithographie von Heinrich Wolff, 1924 (Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg) /

rechts: Kants Wohnhaus am Schloß, spätes 19. Jhd. Kolorierte Postkarte (pastvu.com)

Doch Anfang der 1790er Jahre ging Kant zu weit. 1794 erhielt er einen strengen Verweis für seine Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“. Auch wenn damit keine wirkliche Zensur einherging, fügte sich Kant, allerdings auch nur bis zum Ende der Regentschaft dieses Königs 1797. Seine akademischen Vorlesungen schränkte er allerdings langsam ein, denn auch seine Kräfte gingen zurück. Ab 1800 war es sein Schüler **Ehregott Andreas Chrisoph Wasianski** (1755-1831), Kantor an der Tragheimer Kirche (und ab 1808 auch der dortige Pfarrer), der die Pflege von Immanuel Kant übernahm.

Im Oktober 1803 trat eine erste ernsthafte Erkrankung auf, und das Siechtum führte zum Tod am 12. Februar 1804. Zu dieser Zeit hatten Schüler und Anhänger Kants bereits damit begonnen, seine Vorlesungen und unveröffentlichten Schriften sukzessive zu publizieren.

Immanuel Kant ist der größte Philosoph und Denker, den die Deutschen jemals hatten. Seine weltweite Reputation ist unbestritten. Seine Gedanken haben Eingang in die Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen gefunden. Im fernen Tokio wurde 1916 im Tetsugakudo-koen-Park als Ort geistiger Übung die „Halle der vier Weltweisen“ eröffnet. Sie sind auf einer Bildrolle dargestellt: man sieht Buddha aus Indien, Konfuzius aus China, Sokrates aus Griechenland und – Immanuel Kant aus Königsberg in Ostpreußen.



links: Tetsugaku-do Park in Tokio (Foto: engl. Wikipedia by Carbonium CC BY 3.0) /
rechts: Bildrolle der vier Weltweisen (Foto: saekularerbuddhismus.org)

In der Bundesrepublik Deutschland entsteht derzeit im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg ein außergewöhnlicher Anbau, der der Philosophie Kants gewidmet ist. Die Stiftung Königsberg gab zahlreiche Leihgaben dazu.

(www.stadtgemeinschaft-koenigsberg.de)

Das Ziel ist überzeugend: das Werk von Kant wird dem Alltagsmenschen wie dem Fachmann in einer beeindruckenden Weise zugänglich gemacht.

(www.ostpreussisches-landesmuseum.de)

Der internationale Verein der Freunde Kants und Königsbergs e.V. bietet ebenfalls ein reiches Reservoir an Informationen (www.freunde-kants.com) an. Auf der russischen Seite seien die Arbeiten des auch im Westen hochgeschätzten Gelehrten **Prof. Leonid Kallinikow** hervorzuheben, aber auch die vieler anderer Menschen, die sich mit dem Werk Kants beschäftigen. Es ist noch nicht lange her, daß man gemeinsam des Geburtstages von Immanuel Kant an seiner Grabstätte am Königsberger Dom gedacht hat. „Es geht gemeinsam am besten“ – ein Satz, der auch in Kants Schrift zum ewigen Frieden stehen könnte.

Der PREUSSEN-KURIER und die LOW-Landesgruppe Bayern e.V. gratulieren herzlich zum 300. Geburtstag!

J.P.



02) Salo Siegfried Translateur.

Der Berliner Sportpalast und der Komponist Salo Siegfried Translateur aus Oberschlesien

2016 beschloss die Bezirksversammlung des Bezirks Schöneberg-Tempelhof von Berlin, am Platz vor dem ehemaligen „Sportpalast“ ein Erinnerungszeichen für Salo Siegfried Translateur zu errichten.

Die folgende Ausschreibung gewann nach der Entscheidung des Preisgerichts vom Februar 2023 (Pressemitteilung vom 6.3.2023,s.u.). Die Arbeiten der beiden Wettbewerbssieger Renate Herbst und Chelsea Leventhal können bei <https://www.wettbewerbe-aktuell.de/ergebnis/kunstwettbewerb-kunstlerisches-erinnerungszeichnung-fur-den-komponisten-siegfried-translateur-275950> aufgerufen werden. Letztendlich wurde, wohl aus Kostengründen, der Siegerentwurf die Künstlerin Renate Herter nicht verwirklicht, sondern die Arbeit „Ewiger Anklang“ von Chelsea Leventhal, auf Rang 2 platziert, einstimmig als nachrückender Entwurf zur Realisierung empfohlen.



Ausschnitt einer Werkskizze von „Ewiger Anklang“. Grafik: Chelsea Leventhal

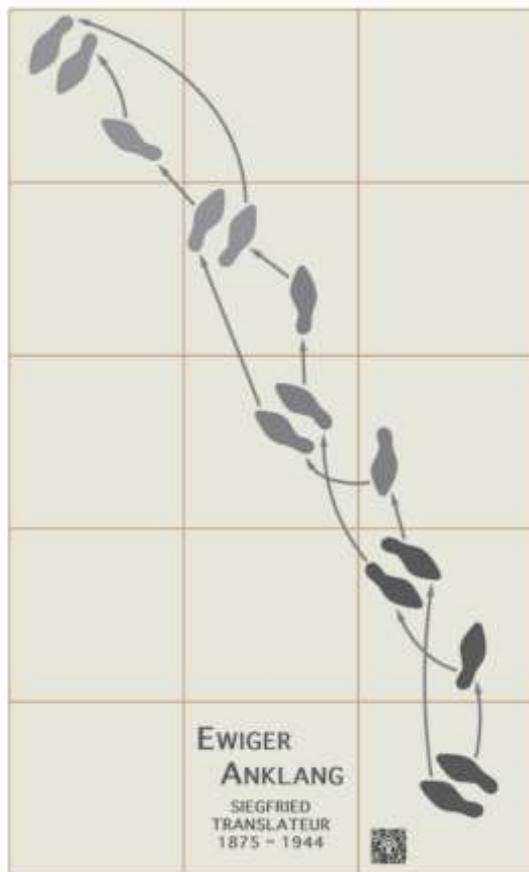


Bild: Chelsea Leventhal

(<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1301760.php>)

Und am 13. Dezember 2023 meldete die Pressestelle des Bezirksamtes Berlin Tempelhof-Schöneberg, dass der Komponisten Translateur des Walzers „Wiener Praterleben“, mit seinen markanten Pfiffen als „Sportpalastwalzer“ in den Berliner Sechstagerrennen weltbekannt geworden, eine Ehrung erfährt (<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1396130.php>): „Die Bezirksverordnetenversammlung von Tempelhof-Schöneberg hatte die Errichtung eines künstlerischen Erinnerungszeichens in Form eines Klangkunstwerkes in der unmittelbaren Nähe des ehemaligen Sportpalastes...“ beschlossen. Einer der prämierten Entwürfe wurde jetzt umgesetzt, die Arbeit „Ewiger Klang“ der 1985 in Berkshire County (USA) geborenen, in Berlin lebenden Klangkünstlerin Chelsea Leventhal: „...Grafiken zeichnen auf in den Boden eingelassenen Betonplatten die Schrittfolge des Wiener Walzers nach. Folgt man den Tanzschritten, werden die Markierungen immer blasser... Über einen QR-Code können Audiokompositionen abgerufen werden. Diese erinnern an die Musik und das Leben Siegfried Translateurs unter der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik.“

In einer weiteren Pressemitteilung des Bezirks Tempelhof-Schöneberg von 27.02.2024 (<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung.1421244.php>)

Seite C 81 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

wurde zur „feierlichen Einweihung des Kunstwerkes im öffentlichen Raum“ zu Montag, dem 11. März 2024 auf den Vorplatz Potsdamer Straße / Ecke Pallasstraße unter dem Titel „Zur Erinnerung an Siegfried Translateur“ eingeladen, leider mit zum Teil falschen Lebensdaten, die in Presseveröffentlichungen leider auch verbreitet wurden. Zudem wurde, nach meinen Beobachtungen, weder hier noch in den zahlreichen Presseberichten der Geburtsort Karlsruhe in Oberschlesien genannt. Die Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien. Berlin-Brandenburg e. V., zu der seit Jahrzehnten eine bezirkliche Patenschaft besteht, wurde weder unterrichtet noch eingeladen. „Die feierliche Einweihung findet in Anwesenheit der Künstlerin Chelsea Leventhal, des Bezirksstadtrates für Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur Tobias Dollase und der Historikerin Dr. Johanna Niedbalski statt“.

Inzwischen hat die feierliche Einweihung stattgefunden. RICHAU berichtet darüber (2024b, S. 27). Danach waren „etwa 50 Anwesende aus der Bezirkspolitik, dem Preisgericht und dem Bezirksamt sowie Kunstschaffende“ dabei, als der Stadtrat für Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur des Bezirks Tempelhof-Schöneberg, Tobias Dollase, das Werk einweihte. Zu Wort kamen noch die Historikerin Dr. Johanna Niedbalski, die Künstlerin des Erinnerungsmals, Chelsea Leventhal. Martin Richau überbrachte Grußworte der Bürgermeisterin von Translateurs Geburtsort Karlsruhe in Oberschlesien, Barbara Zajac, sowie des schlesischen Landtagsabgeordneten Hubert Kolodziej aus Bad Salzbrunn nahe Karlsruhe. „Mit einem Sektumtrunk und Gesprächen fand die kleine Feierlichkeit ihren Ausklang“ (RICHAU 2024b, S. 27) – „Landsmannschaft Schlesien -Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Berlin und Brandenburg e. V.? Fehlanzeige!



Dieses Kunstwerk ehrt Salo Siegfried Translateur.- Aufnahme: R. Hanke, 25.03.2024, IMG 9522-7.

Der Berliner Sportpalast bestand bis zum Abriss am 13. November 1973 an der Potsdamer Ecke Pallasstraße, „eine Mehrzweck-Veranstaltungshalle für mehr als 10.000 Besucher“, ohne jede Säule. Dieser am 17. November 1910 als „Hohenzollern-Sport-Palast“ nach Plänen des Architekten Hermann Dernburg eröffnete Sportpalast sah neben Sportveranstaltungen (die Kunsteisbahn zu ihrer Zeit die größte gedeckte künstliche Eisbahn der Welt) auch Konzerte, Filmaufführungen und politische Veranstaltungen. Die Sportpalastrede des NS-Propagandaministers Joseph Goebbels vom 18. Februar 1943, in der er nach der Niederlage in Stalingrad zum „Totalen Krieg“ aufrief, ist weltweit bekannt (https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Sportpalast). Ich selbst kannte den Sportpalast in den 1950er Jahren von den Handball-Neujahrsturnieren, die ich mit meinem Bruder von Reinickendorf her besuchte. Am 30. Januar 1944 wurde der Sportpalast ausgebombt, aber in einfacher Form wiederhergestellt. Nachdem der Palast 1973 verkauft worden war, wurde er 1973 zugunsten eines Wohnungsbauprojektes abgerissen („Sozialpalast“). Diese wenigen Zeilen müssen hier ausreichen, den Standort „Sportpalast“ zu beschreiben. Wir wenden uns dem Thema „Translateur“ zu.



<https://berlin.museum-digital.de/object/121904>



[http://www.wo-war-das.de/index.php?title=Berliner Sportpalast](http://www.wo-war-das.de/index.php?title=Berliner_Sportpalast)



Palasseum, Potsdamer Straße 172 (Blick in die Pallasstraße, Standort des Berliner Sportpalastes (rechts, beim roten PKW auch die Gedenkplatte für Salo Siegfried Translateur im Pflaster des Bürgersteiges), .- Aufnahme 22.04.2017: Udo Röbenack (<http://www.belichterstatter.de>) auf <http://www.wo-war-das.de>

Seite C 84 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Seit dem Jahre 1911 fanden im Sportpalast regelmäßig jährliche Sechstagerennen statt. Von den billigen Plätzen unter dem Dach („Heuboden“) piffen die Zuschauer den erstmals 1923 vom Orchester Otto Kernbach gespielten Sportpalastwalzer, Reinhold Habisch („Krücke“, er hatte bei einem Unfall ein Bein verloren) gab dem ganzen seinen Charakter (https://www.youtube.com/watch?v=0ujSE_UWXNY): „Krücke“ erfand die berühmten Pfliffe zum Sportpalastwalzer.

Der Komponist des „Sportpalastwalzers“ heißt Salo Siegfried Translateur. Translateur wurde am 19. Juni 1875 in Karlsruhe (Oberschlesien) geboren. Das Gebiet gehört seit 1688 den Herzögen von [Württemberg-Oels](https://de.wikipedia.org/wiki/Pok%C3%B3j) (<https://de.wikipedia.org/wiki/Pok%C3%B3j>.) Neben den zahlreichen in diesem Ort ebenfalls geborenen Persönlichkeiten aus diesem Herzogshaus und Dienstleuten, nenne ich den bedeutenden Geographen, Kartographen und Forschungsreisenden aus dem Adelsgeschlecht der von Richthofen. Ferdinand Paul Wilhelm Freiherr von Richthofen (*1833 in Karlsruhe, † 1905 in Charlottenburg). Er gilt als Begründer der modernen Geomorphologie und prägte in seinen Studien über das Kaiserreich China den Begriff „Seidenstraße“
..(https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_von_Richthofen).

Translateur wurde als uneheliches Kind geboren. Seine ledige, gerade einmal 17-jährige Mutter Rosalia war die Tochter des dortigen Kultusbeamten, Kantors und Schächters Salomon Translateur und der Johanna Naumburg. Sie ehelichte ein gutes halbes Jahr nach der Geburt des Kindes den Schlächter und späteren Kantor Samuel (Salomon?) Lagodzinski. Zunächst lebte die junge Familie in Karlsruhe, dann schließlich in Mährisch Krumau“ (RICHAU 2024, S. 24). Dieser Proßnitzer Kantor Salomon Lagodzinski adoptierte das Kind. Salo Siegfried Translateur hatte einen Halbbruder und zwei Halbschwestern.

Salos überragendes musikalisches Talent wurde schon früh bemerkt. Er erhielt seine musikalische Grundausbildung ab 1889 in Breslau, 1891 ging er nach Wien, wo er am dortigen Konservatorium ein Musikstudium aufnahm. 1892, mit erst 17 Jahren, komponierte er den Walzer „Wiener Praterleben“, der ihn weltberühmt machen sollte, wenn ihn auch dieser Klassiker nicht reich machte, erhielt er doch dafür einmal 20,00 RM (KUHLMANN 2013, S.45). „Die Tänze im Freien, die zu dieser Zeit im Prater stattfanden, inspirierten Translateur zu dieser Komposition. Für jeden Tanz mussten 10 Kreuzer entrichtet werden. Damit auch die Armen in den Genuss eines Tanzes kamen, gab es einmal am Abend eine sogenannten „Vorzugstanz“ zu 4 Kreuzern, angekündigt wurde dieser durch Händeklatschen vom Tanzmeister. Dieses Signal, das dann vom Publikum weitergegeben wurde, nahm Translateur in seinen Walzer auf“ (KUHLMANN 2013, S. 44). Der Komponist Emil Waldteufel überzeugte ihn, Berufsmusiker zu werden, sein Leben der Musik zu widmen.

Nach weiteren Musikstudien in Leipzig ging er 1909 nach Berlin, wo er in der Folge als Komponist und Kapellmeister arbeitete. Translateur hatte bald ein eigenes Orchester, mit dem er in In- und Ausland sehr erfolgreich auftrat. Er durfte sogar die Militärkapelle der Preußischen Garde dirigieren. Das war für einen Zivilisten eine besondere Ehre, eine absolute Ausnahme, eine besondere Auszeichnung.

Er komponierte Unterhaltungsmusik, zahlreiche Märsche, Walzer. Bis 1929 sind insgesamt 165 Opus-Nummern belegt. Seine Werke haben teilweise einen aktuellen Bezug, wie die „Deutsche Krieger-Quadrille für Klavier“ (op.45) oder „Hurrah! Der Kaiser kommt“ (op. 153), das Translateur vor Kaiser Wilhelm II. anlässlich eines Festes auf dessen Yacht „Hohenzollern“ dirigierte, sowie der „Automobilmarsch für Orchester“ (op.154), der 1909 anlässlich des 10. Gründungsjahrestages des Deutschen Kaiserlichen Automobilclub komponierte, dessen Schirmherr Kaiser Wilhelm II. war.

1911 gründet Siegfried Translateur in Berlin seinen eigenen Musikverlag Lyra, in dem er neben seinen eigenen Werken auch Werke anderer Komponisten (z.B. von Paul Linke)

veröffentlichte. Bis zu diesem Zeitpunkt erschienen seine Musikdrucke seit 1900 bei dem Verlag Bosworth. Während des Ersten Weltkrieges diente der Komponist vier Jahre in der Armee. An Feldzügen in Frankreich und Rumänien nahm er teil und veranstaltete Kulturprogramme für die Soldaten. 1933 wurde sein Sohn Hans Translateur Teilhaber und die Firma hieß nun Musikverlag Lyra Translateur & Co.



Bild: <https://planet-vienna.com/>

Siegfried Translateur
von Friedhelm Kuhlmann



Translateur galt 1933 den Nationalsozialisten als „Halbjude“. Der Musikverlag wurde 1934 als „nichtarische Firma“ aus dem „Adreßbuch des Deutschen Buchhandels“ gestrichen. 1937 wurde er aus der Reichsmusikkammer ausgeschlossen. Sein Verlag sollte geschlossen werden, seine eigenen Kompositionen galten als unerwünscht. So wurde 1934 wegen Translateurs jüdischer Herkunft auch verboten, den Sportpalastwalzer zu spielen. Das Verbot wurde nicht beachtet, „die Nazis verboten daraufhin das Sechstagerrennen gänzlich, war es aufgrund seines Ursprungs und des stets gespielten Walzers doch „amerikanisch-jüdisch“ (<https://planet-vienna.com/siegfried-translateur-biografie/>). Seinen Verlag bot Translateur dem Musikverlag Bosworth zum Kauf an. Dieser Verlag hatte schon vor 1900 erste Kompositionen von Translateur verlegt. Der Verkauf kam am 31. Mai 1938 zustande.

Über sein trauriges Lebensende ist nur bekannt, dass er am 19. April 1943 in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde, wo er am 1. März 1944 (oder April?) verstarb. Martin Richau (2024, S. 25) schreibt: „Hier starb Salo am 2.3.1944 nach einer Erkältung

In eine Traueranzeige der Familie Translateur, vom 12. Jan.1945 in der New Yorker Zeitung „Aufbau“, steht als Todesdatum der 26. Dez. 1944. Als trauernde Hinterbliebene sind aufgeführt: Martha Translateur (Ehefrau); Hans Translateur (Sohn); Wolfgang Jacob Salm und Frau Ruth Translateur; Josef Translateur und Familie. Damit war für die Familienmitglieder ein Hoffen und Bangen auf ein Wiedersehen mit ihrem Familienoberhaupt erloschen (KUHLMANN 2013, S. 45).



Anzeige in „Aufbau“, New York, Freitag, 12. Jan. 1945, Seite 16.

Seine Frau Meta Translateur, geb. Seelmann (geb. 25. Apr. 1874 Stolp in Pommern, gest. 21. Dez. 1944 Ghetto Theresienstadt) wurde am 17. März 1943 von Berlin in das Ghetto Theresienstadt deportiert

(<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?id=1172114>) Sie hatte den Sohn Hans in ihrer Ehe geboren, der vermutlich in Kapstadt (Südafrika) im Exil war und durch Freitod in Locarno (Tessin) gestorben ist.

Siegfried Translateurs Kompositionen wurden zu Lebzeiten und dann wieder nach dem Zweiten Weltkrieg in Sammelbänden und Bearbeitungen herausgegeben, James Last, André Rieu u.a. haben seine Kompositionen („Wiener Praterleben“ bzw. „Sportpalastwalzer“) eingespielt (https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001073).

Das nun verwirklichte Werk „Ewiger Anklang“ soll - so Martin Richau (2024, S. 24) – des Komponisten Salo Translateur (den Vornamen „Siegfried“ verwendete er nach dem Ersten Weltkrieg) gedenken, ‚mit einem klanglichen Nachruf in Form einer elektroakustischen Komposition, die in einem grafisch definierten Raum zum Zuhören und für die Kontemplation digital abrufbar‘ ist. Mitte Dezember 2023 wurde das Denkmal erstellt, das heißt in drei Reihen wurden 15 Bodenplatten à ca. 70x70 cm verlegt. Eine trägt die Aufschrift ‚Ewiger Anklang Siegfried Translateur 1875-1944‘. Zudem ist auf den Bodenplatten, ‚die Schrittfolge des Wiener Walzers in Form pigmentierter Betonelemente‘ eingebettet. Informationen und Musik sind leider nur digital über einen QR-Code abrufbar, zumindest solange der Code nicht beschädigt ist. Wer, wie meist ältere Menschen, die den Sportpalast noch gekannt haben, nicht über die dafür notwendige technische Ausstattung verfügt, wird von der Musik und den Erläuterungen ausgeschlossen. Zu bedauern ist auch, dass das Denkmal nicht Translateurs richtigen Vornamen „Salo“ enthält. Bei Schnee und Laubbefall dürften die Bodenplatten nicht zu sehen sein. Man kann schon jetzt bemerken, dass viele Passanten über das Denkmal hinweggehen, ohne es wahrzunehmen. Das alles erscheint einem Komponisten vom Range Salo Siegfried Translateurs nicht angemessen...“ (RICHAU 2024, S. 24). Richau stört sich nicht daran, dass der Geburtsort in Oberschlesien nicht genannt wird, ich halte das aber für einen Skandal, der einer seit Jahren zu verfolgenden politischen Ideologie entspricht.

Seite C 87 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Richau ist allerdings zu folgen, wenn er feststellt: „Mit dem „Ewigen Anklang“ setzt der Bezirk Schöneberg-Tempelhof einem hochverdienten Menschen ein trotz aller Einschränkungen wichtiges Denkmal. Leider konnte man sich aus finanziellen Gründen nicht dazu entschließen, an dem Haus, das an Stelle seines im Krieg zerstörten Wohnhauses steht*), eine Gedenktafel anzubringen, ebenso fehlt es dort an einem „Stolperstein“ zum Gedenken an die Deportation Translateurs und seiner Ehefrau.

Salo Siegfried Translateur aus Karlsruhe in Oberschlesien, ein Komponist, der uns mit seinen Walzern, Märschen und Charakterstücken sehr viel Freude bereitet hat und auch weiterhin bereitet, bleibt dank seiner Werke wie - neben dem „Wiener Praterleben“ - „Hochzeitszug in Liliput“, „Donaumärchen“, „Ein Ballnachtstraum“ und „Berlin, mein Berlin“

*) Güntzelstraße 15 in Berlin-Wilmersdorf

Quellen:

<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1301760.php>
<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung.1421244.php>
https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Sportpalast
https://www.youtube.com/watch?v=0ujSE_UWXNY
https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_von_Richthofen
https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001073
https://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Translateur
<https://planet-vienna.com/siegfried-translateur-biografie/>

Fetthauer, Sophie: Siegfried Translateur, in: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen (Hg.), Hamburg: Universität Hamburg, 2006 (https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001073).

Kuhlmann, Friedhelm: Siegfried Translateur, Seiten 43-46 in: Neues Leben. Mitteilungsblatt der Deutschen Johann Strauss Gesellschaft, Heft 44, Nr. 4/2013, Deutsche Johann Strauss Gesellschaft (Hg.), Coburg: 2013.
Richau, Martin: „Ewiger Anklang“. Berlin ehrt den Komponisten Salo Siegfried Translateur aus Karlsruhe OS. Seiten 24-25 in: Schlesische Nachrichten, Nummer 02.2024, 15. Februar 2024.

Eine Kurzfassung (4.000 Zeichen als Obergrenze) wurde in „Zwölf Apostel. Das Gemeindemagazin der Evangelischen Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde, Berlin, Nr. 88, Sommer 2024“ veröffentlicht. Das „Gemeindemagazin“ kann über < <https://www.zwoelf-apostel-berlin.de/angebote-unserer-gemeinde/gemeindemagazin-archiv>> abgerufen werden.

03) GERHARD ZEIHSEL * 21.12.1939 – † 12.4.2024

Ehrenobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich verstarb überraschend



„Am 12.4. hat uns die traurige Nachricht ereilt, dass Gerhard Zeihsel von uns gegangen ist“, zeigt sich **VLÖ-Präsident Ing. Norbert Kapeller** gemeinsam mit seinen VLÖ-Vorstandskollegen, zuvorderst **SLÖ-Bundesobmann DDr. Rüdiger Stix**, tief betroffen über das Ableben des langjährigen Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ, 2000 - 2023), der auch über viele Jahre die Funktion des Vizepräsidenten des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) bekleidete sowie als Vorstandsmitglied der Stiftung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen fungierte.

„Gerhard Zeihsel, dessen Vater aus **Damitz** / Damnice in Südmähren und seine Mutter aus **Brünn-Kumrowitz** / Brno-Komárov („Komec“) abstammten, wurde am **21. Dezember 1939** in Wien geboren. In den 1950er Jahren zeigte er schon ehrenamtliches Engagement in der Sudetendeutschen Jugend Österreichs (SdJÖ) und war über Jahrzehnte in vielerlei Funktionen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig, deren Vorsitz er im September 2000 in der Nachfolge

Seite C 89 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

von **Karsten Eder** übernahm. Darüber hinaus war unter anderem auch als Mitglied des **Sudetendeutschen Rates** in München sowie als **Vizepräsident der Bundesversammlung** der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig“, so Kapeller und Stix gemeinsam über ihren Freund und Weggefährten. „In den vergangenen Jahren widmete er sich dabei noch immer unermüdlich insbesondere der Pressearbeit, wobei natürlich der *Sudetendeutsche Pressedienst (SdP)* und insbesondere die *Sudetenpost* seine bekannten Steckenpferde waren. Und so setzte er wahrlich seine gesamte Kraft dafür ein, dass das an den sudetendeutschen Heimatvertriebenen begangene Unrecht nicht in Vergessenheit gerät und dass nach wie vor **offene Fragen der Entschädigung** immer wieder mit entsprechendem Nachdruck thematisiert wurden“, so die beiden gemeinsam über Gerhard Zeihsel, der bis zuletzt ebenfalls noch die Funktion des Obmannes des Sudetendeutschen Pressevereines bekleidete.

„Noch gestern erwarteten wir unseren Freund Gerhard zu einer von ihm mitorganisierten Veranstaltung der ‚Charles Sealsfield-Gesellschaft‘ im Festsaal des Hauses der Heimat. Doch leider kam es nicht mehr dazu“, so Kapeller in tiefer Trauer, der mit seiner **Gattin Bettina** für ein würdevolles Blumenarrangement sorgte und gemeinsam mit den Anwesenden im **vollbesetzten Saal** Gerhard Zeihsel **die letzte Ehre erwies**.

„Unser sudetendeutscher Landsmann Gerhard Zeihsel hat für immer die Augen geschlossen, er lebt aber in Gedanken und im Herzen seiner Freunde und Weggefährten weiter, die sich in Demut von ihm verabschieden und ihm ein Dankeschön für die gemeinsame Zeit nachrufen. Im Namen des gesamten Vorstandes und der Gemeinschaft der Heimatvertriebenen sprechen wir seiner **Gattin Reinhilde** und **seinen Angehörigen** unser tiefstes Mitgefühl aus“, zeigen sich VLÖ-Präsident Norbert Kapeller und SLÖ-Bundesobmann DDr. Rüdiger Stix tief betroffen über das plötzliche Ableben eines großen Sudetendeutschen.

Sobald ein Termin für die feierliche Verabschiedung bekanntgegeben wird, erfahren Sie ihn an dieser Stelle!

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 24, 2024

Wien, am 15. April 2024